

Es weihnachtet sehr...

Bereits zum zweiten Mal bietet das Welthaus Bielefeld in diesem Jahr Weihnachtskarten an. Sie sind von dem Bielefelder Künstler Luitbert von Haebler liebevoll gestaltet und gestiftet – und sie sind für eine gute Sache. Und mit dem Erlös aus dem Verkauf werden unsere Projekte für "Eine Welt im Gleichgewicht" unterstützt.

Die Karten im Klappformat A6, 300 Gramm Karton, können direkt im Welthaus Bielefeld gekauft oder bestellt werden, fon 0521. 986 480. Ein Set mit sechs Motiven kostet 8,50 Euro zuzüglich 19 Prozent Mehrwertsteuer und 4 Euro Versand. Wer mehr nimmt, spart sogar. Mehr Infos auf www.welthaus.de

Eine Welt im Gleichgewicht: Die Spendenkampagne des Welthaus Bielefeld läuft weiter: Spendenkonto 90 894 | Sparkasse Bielefeld | BLZ 480 501 61 | Stichwort: Gleichgewicht

TIM'S  **05 21**
Leihwagen **6 40 50**

AUTOVERMIETUNG • ABSCHLEPPDIENST • KFZ • WERKSTATT
 Walther - Rathenau - Straße 77 33602 Bielefeld



Motiv 1: »Da geht's lang«



Motiv 2: Winterlandschaft



Motiv 3: Alpha und Omega



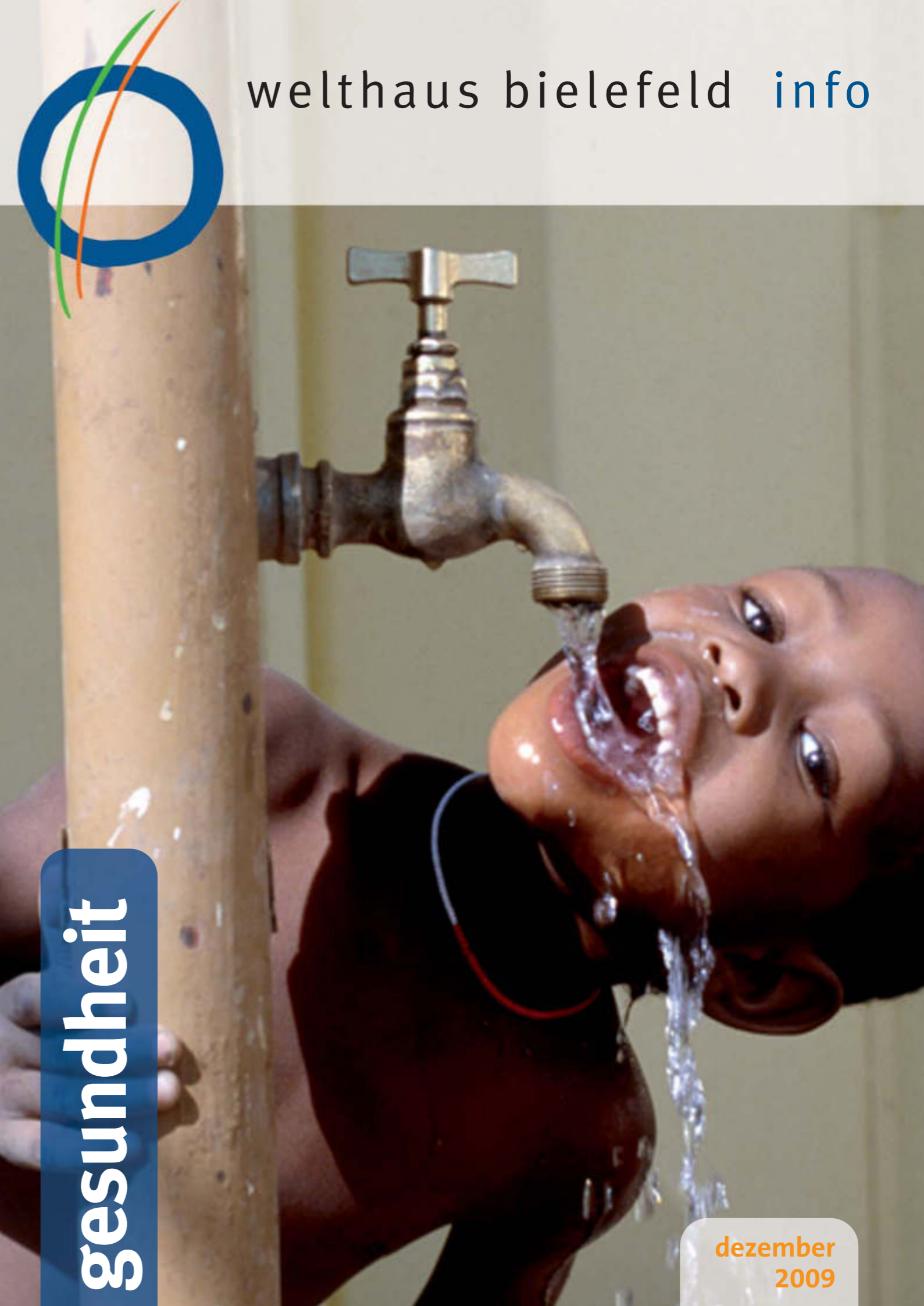
Motiv 4: Die heilige Tierfamilie



Motiv 5: Friedenstaube



Motiv 6: Winterlandschaft 2



gesundheits

welthaus bielefeld info

dezember
2009

inhalt

Schwerpunkt »Gesundheit«

- ▶ **Ohne Gesundheit keine Entwicklung**
Gesundheit ist ein fundamentales Menschenrecht Seite 4
- ▶ **Zu viel und zu wenig zugleich**
Die Schattenseiten der Arzneimittelversorgung Seite 5
- ▶ **Bildung für blinde Kinder in Kenia**
Ananse e.V. hilft beim Aufbau eines Förderzentrums Seite 8
- ▶ **Zum ersten Mal das Meer sehen**
weltwärts-Freiwillige über Gesundheitssysteme Seite 9
- ▶ **Diagnose Malaria**
Eine Gedankenreise nach Ghana Seite 11
- ▶ **Ein Mädchen stirbt, ein Junge kommt zum Arzt**
Über den Kampf peruanischer Bauern in den Anden Seite 12
- ▶ **weltwärts mit dem Welthaus Bielefeld**
weltwärts-Freiwillige ziehen Bilanz Seite 15
- ▶ **Globale Ungleichheit der Geschlechter**
Vier Frauen aus Lateinamerika berichten Seite 17
- ▶ **Das globale Kasino**
Finanzkrise hat systemische Ursachen Seite 18

- ▶ **Kein Rettungspaket für Afrika**
Auswirkungen der Krise in Afrika lebensbedrohlich Seite 20
- ▶ **»Ich bin Aguti, der kleine Nager«**
Neuer Ideenschatz zum globalen Lernen Seite 22
- ▶ **»Wenn Reiskörner sprechen könnten«**
Neues Bildungsprojekt zeigt biologische Vielfalt Seite 24
- ▶ **Apartheidopfer contra deutsche Konzerne**
Unternehmen, die mit Apartheid Geschäfte machten Seite 26
- ▶ **Zimbabwe zwischen Macht und Ohnmacht**
Zimbabwe-Netzwerk diskutiert Perspektiven Seite 27
- ▶ **»Jede Oma zählt«**
Ausstellung »Stille Heldinnen« in Herford Seite 29
- ▶ **Stiftung Welthaus Bielefeld gegründet**
Neue Stiftung soll Arbeit absichern Seite 30



Das **Titelbild** zeigt ein Motiv aus dem aktuellen Weihnachtsspendenauftrag des Welthaus Bielefeld zum Thema Gesundheit.

Verteilt im Welthaus-Info finden Sie auch immer wieder **BotschafterInnen für die Welthaus-Spendenkampagne »Eine Welt im Gleichgewicht«**.

Aktiv fürs Welthaus

Die IG Metall Bielefeld unterstützt „Eine Welt im Gleichgewicht“. Auch Geburtstagsspenden sind im Welthaus Bielefeld eingegangen



Ute Herkströter und Harry Domnik übergeben den Spendenscheck an Irma Herrmann (Vorstand des Bielefelder Welthaus e.V. – 1. von links), Ulrike Mann (Geschäftsführung Welthaus – 2. von links) und Doris Frye (Fundraising und Mitgliederbetreuung beim Welthaus – rechts).

Der Ortsvorstand der IG Metall Bielefeld hatte beschlossen, im Rahmen einer bundesweiten Fragebogenaktion der IG Metall-Kampagne „Gemeinsam für ein gutes Leben“ die Arbeit des Welthaus Bielefeld zu unterstützen. Für jeden ausgewerteten Fragebogen aus dem Bereich der IG Metall Bielefeld spendete die Gewerkschaft einen Euro an das Welthaus. So kamen nach der Aktion insgesamt 2.500 Euro zusammen.

Geburtstagsspenden

Wir bedanken uns sehr bei Norbert Eulerling für seine Geburtstagsspende sowie bei Moema und Johannes Augel, die anlässlich ihres (gemeinsamen) 140jährigen Geburtstages zu Spenden für das Welthaus-Brasilienprojekt CAMM aufgerufen haben. Allen Geburtstagskindern herzliche Glückwünsche nachträglich!

Neue Mitarbeiterinnen im Welthaus

Ann-Christin Busse heißt die neue Auszubildende. Susanne Schmeier betreut das neue Welthaus Projekt Ehrenamt



Unsere neue 41-jährige Kollegin **Susanne Schmeier** war selbst jahrelang als Ehrenamtliche tätig. Geboren und aufgewachsen im Ruhrpott absolvierte sie dort auch ihre Ausbildung als Betriebswirtin. Danach ging Susanne zum Studium der Diplom-Regionalwissenschaften/Lateinamerika an die Universität zu Köln. Nach dem Studium sammelte sie zunächst Erfahrungen in der privaten Wirtschaft. Bei einem der weltweit

größten Automobilzulieferer arbeitete sie unter anderem in der Personalentwicklung und im internationalen Projektmanagement. „Zwar hat mir die anspruchsvolle Tätigkeit in internationalen Teams gut gefallen, aber jetzt war die Zeit reif für eine gravierende Veränderung“, betont Susanne.

Ausschlaggebend für ihren Entschluss war die jahrelange sinnstiftende ehrenamtliche Arbeit in einem Mentorenprojekt für Grundschulkindern und eine Fortbildung im Bereich „Social Management“. Sie möchte nun endlich an einer gerechteren Welt mitwirken und nachhaltige Projekte umsetzen.

Das neue „Projekt Ehrenamt“ möchte durch die Qualifizierung der Beteiligten das entwicklungspolitische Ehrenamt fördern und stärken. Susanne ist für die Beratung, Koordination und Qualifikation der Ehrenamtlichen verantwortlich und

freut sich darauf, möglichst viele Helfer zu motivieren und zu unterstützen.

Ann-Christin Busse freut sich, ab August 2009 für drei Jahre die neue Auszubildende im Verwaltungsbereich des Welthaus zu sein. Nach den guten Welthaus-Erfahrungen mit ihrem Vorgänger Anatolij Gerun wird sie ebenfalls von Holger Jantzen zur Bürokauffrau ausgebildet. Ann-Christin wird sowohl in der Verwaltung als auch im Service tätig sein. Als 1988 geborene Bielefelderin gehen ihre ersten Kontakte zum Welthaus zurück auf einen schulischen Einsatz beim Carnival der Kulturen. Ann-Christin hat sich bereits in die Belegablage und die Buchungen im Welthaus eingearbeitet, betreut die „Weltwärts“-Kontierung und wird auch die Adressverwaltung kennen lernen.

Zwei Jahre online

www.ecoshopper.de schafft Markttransparenz für „öko-bio-fair“

„Verbraucher haben ein Recht auf Transparenz – und transparente Märkte entwickeln sich besser“. Diese Prinzipien wendet das grüne Verbraucherportal an, um das Wachstum der öko-bio-fairen Konsumgütermärkte zu fördern. Mit Erfolg: „Die ökologisch motivierte Produktsuche hat sich im Internet etabliert. Wir verzeichnen bislang über 600.000 Besucher. Diese können 100.000 Produkte aus hunderten ökologischer oder fair gehandelter Sortimente online durchsuchen und dabei Preise und Leistungen vergleichen“, sagt Sprecher Helmut Hagemann, der früher im Welthaus Bielefeld in Ladengruppe und Brasiliengruppe aktiv war.

Mode von Hess Natur oder Waschbär, Energiespargeräte, Ökostrom im Preisvergleich, Naturkosmetik, Ökobabybedarf – das alles kann „mit einem Klick“ bequem bestellt werden. Wenn Umsätze entstehen, erhält EcoShopper eine kleine Erfolgsprovision, die vollständig gemeinnützigen Zwecken zufließt, ein Teil davon auch dem Welthaus Bielefeld. „Für die Zukunft versprechen wir: der Besuch bei EcoShopper bleibt spannend – durch neue Produkte, neue Shops, und neue Leistungen für unsere Besucher. Das ist unser Beitrag zu einer grüneren und menschenfreundlicheren Konsumwelt“, resümiert Hagemann.

Anzeige

Sparkasse. Gut für Bielefeld.

Der Finanzdienstleister Nr. 1 –
engagiert in Kunst, Kultur, Sport, Wissenschaft und Sozialem.

**Sparkasse
Bielefeld**

Seit über 180 Jahren sind wir hier zu Hause – für Bielefeld und alle Bielefelder.
Mit persönlichem Engagement für unsere Kunden und Bielefelder.
Bielefelds Partner in Sachen Geld: Sparkasse.

vorwort

Gesundheit ist überall auf der Welt wichtig



Liebe Freundinnen und Freunde des Welthauses,

Im Jahr 2000 haben sich alle Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen auf acht Entwicklungsziele – die Millennium Development Goals (MDGs) – geeinigt, um eine zukunftsfähige und nachhaltige Weltentwicklung zu gewährleisten. Diese Ziele sollen bis 2015

erreicht sein. So soll die Sterblichkeit von Kindern unter fünf Jahren um zwei Drittel gesenkt werden. Die Müttersterblichkeit soll um drei Viertel gesenkt werden. Die Ausbreitung von HIV/Aids soll gestoppt werden. Auch der Ausbruch von Malaria und anderer schwerer Krankheiten soll unterbunden werden.

Neun Jahre sind seit diesem UN-Beschluss vergangen. Dieses Welthaus-Info versucht einerseits eine Bilanz zu ziehen und andererseits notwendige weitere Initiativen und Aktivitäten aufzuzeigen. Welche Rolle spielen Pharmakonzerne, WHO und internationale Abkommen in der Gesundheitsvorsorge und Versorgung? Gibt es Alternativen zu den umstrittenen Patenten, die den Pharmakonzernen hohe Preise garantieren? Wie werden Medikamente eigentlich getestet? Welche Rolle spielt die EU mit ihrer Patentgesetzgebung? Welchen Restriktionen sind Produktion und Handel mit Generika unterworfen?

Aber nicht immer wäre allein eine gerechte Medikamentenversorgung aus-

reichend. Viele Erkrankungen gehen auf Armut und soziale Ungerechtigkeit zurück. Das Menschenrecht auf gesunde Lebensbedingungen beinhaltet darum in entwickelten Ländern genauso wie in Entwicklungsländern, die negativen Folgen wirtschaftlicher Globalisierung, ungerechte Welthandelsstrukturen und ungerechte Einkommensverhältnisse zu thematisieren und zu bekämpfen.

Gesundheit ist überall auf der Welt eine wesentliche Voraussetzung, um zum Beispiel Bildungsangebote wahrzunehmen, um den Lebensunterhalt selbst verdienen zu können, um sich an gesellschaftlichen und politischen Prozessen zu beteiligen und um Veränderungsprozesse zu initiieren.

Unterstützen Sie darum die Welthaus-Projekte, lernen Sie unsere Bildungsmaterialien kennen, informieren Sie sich über die Pharma-Kampagne, werden Sie aktiv!

Christiane Wauschkuhn
Vorstand Welthaus Bielefeld

zu gast

Isidore Bio, Benin

„Das Land Benin sagt der Armut den Kampf an. Dabei setzen wir auf geeignete Reformen, insbesondere die Förderung der Bildung, die Bemühungen um ein flächendeckende Gesundheitsversorgung sowie die Förderung der Frauen als wichtige Akteure der lokalen Wirtschaft. Unser Land ist auch offen für die Zusammenarbeit mit nicht-staatlichen Organisationen wie dem Welthaus Bielefeld. Aber auch die Kulturarbeit des Welthaus Bielefeld hat mich sehr beeindruckt.“

Seine Exzellens, Botschafter Isidore Bio bei einem Besuch im Welthaus Bielefeld (Bildmitte). An dem Gespräch nahmen auch Mitglieder der Welthaus-Gruppe „Initiativen Afrika e.V.“ teil.



Ohne Gesundheit keine Entwicklung

Mehr als die Abwesenheit von Krankheit: Gesundheit ist ein fundamentales Menschenrecht und Basis für Entwicklung. Von Ulrike Mann



„Gesundheit für alle“ – so war die Deklaration von Alma Ata überschrieben, der Konferenz im September 1978, in der die Leitlinien für die Gesundheitspolitik der Weltgesundheitsorganisation (WHO) festgeschrieben wurden. Das in der Menschenrechtsdeklaration von 1948 verkündete Recht auf Gesundheit sollte auch in der Praxis realisiert werden. Der Weg zu einer „Gesundheit für alle“ sollte über die Primary Health Care (Basisgesundheitspflege) erreicht werden, der ein neues Denken und ein neues Verständnis von Gesundheit zugrunde lag, das weit über rein medizinische Zusammenhänge hinausreichte. Es handelte sich vielmehr um ein umfassendes sozialpolitisches Programm, in dem etwa die Förderung von sozialer und ökonomischer Gerechtigkeit als eine notwendige Voraussetzung für Gesundheit definiert wurde.

Umgesetzt wurden die Prinzipien der PHC (Primary Health Care = Basisgesundheitspflege), „Gerechtigkeit – Gleichheit – Partizipation“, seither allenfalls

punktuell – gefährden sie doch das traditionelle hierarchische Modell der medizinischen Versorgung ebenso wie lokale Herrschaftsstrukturen. Dennoch erhält die PHC-Strategie nach 30 Jahren nun wieder Aufwind: nicht nur als eine Strategie für Entwicklungsländer speziell zur Versorgung der armen Bevölkerung, sondern auch für die Industrieländer. In vielen von Ihnen, so auch

„Erfolgreicher als es durch die Volksheilstätten geschieht, führt der Kampf gegen die Tuberkulose schon heute das Proletariat selbst, in dem es sich bessere Arbeits- und Existenzbedingungen erkämpft.“ (Ludwig Teleky, 1872 – 1957, österreichischer Sozialmediziner)

in Deutschland, ist es nicht gelungen gegen die Interessen des traditionellen Gesundheitssystems und der Gesundheitspolitik die präventive Medizin gegenüber der kurativen zu stärken und den Abbau gesundheitlicher Ungleichheiten sowie die Schaffung gesundheitsfördernder Lebenswelten als Hauptaufgabe der Gesundheitspolitik zu benennen.

Ohne eine gesunde Bevölkerung ist kaum Entwicklung möglich – aus dieser einfachen Erkenntnis heraus betreffen auch drei der Millenniumsentwicklungsziele (MDGs) direkt den Gesundheitsbereich: Verringerung der

Kindersterblichkeit (Ziel 4), Verbesserung der Gesundheit der Mütter (Ziel 5) und die Bekämpfung von HIV/Aids, Malaria und weitere Krankheiten (Ziel 6). Trotz mancher Erfolge der Entwicklungszusammenarbeit im Gesundheitssektor sterben noch immer jährlich fast sechs Millionen Menschen an Erkrankungen, die leicht zu vermeiden wären. Die Entwicklungsausgaben zur Förderung der weltweiten Gesundheit zu erhöhen, ist dringend erforderlich. Fast noch wichtiger erscheint es jedoch, die strukturellen Gründe für die schlechte Gesundheitssituation der Armen zu verdeutlichen und zu bekämpfen. Die Finanzkrise hat 100 Millionen Menschen unter die Armutsgrenze gedrückt – neben Bildung sind es die Ausgaben für Gesundheit, die jetzt unerschwinglich sind, bei gleichzeitig gestiegenen Krankheitsfaktoren wie schlechter Ernährung, kein Zugang zu sauberem Wasser oder gesundheitsgefährdenden Arbeitsbedingungen. Gleichzeitig setzen globale Handelsabkommen und multinationale Konzerne Regierungen unter Druck, teure Medikamente zu importieren statt ihnen zu erlauben, bezahlbare Nachahmerprodukte (Generika) selbst herzustellen.

Das Welthaus zeigt diese Zusammenhänge auf und leistet konkrete Solidaritätsarbeit mit den Betroffenen. In Schulprojektwochen lernen Kinder die Bedeutung der biologischen Vielfalt kennen, schauen Gentechnikern über die Schulter und gehen mit Biopiraten auf Kaperfahrt. Die Ausstellung „Stille Heldinnen“ ist den Großmüttern Afrikas in ihrem Kampf gegen Aids und ihren Einsatz für ihre Enkelkinder gewidmet. Projektpartner in Afrika und Lateinamerika werden unterstützt in der lokal verwalteten Basisgesundheitsversorgung, der Aids-Prävention, dem Anbau lokaler Heilpflanzen und in der psycho-sozialen Arbeit mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen, die ihr Heimatland verlassen mussten.

Info Mehr zum Thema: www.globaleslernen.de



Zu viel und zu wenig zugleich

Die im Welthaus ansässige BUKO Pharma-Kampagne setzt sich mit den Schattenseiten der Arzneimittelversorgung in Süd und Nord auseinander. Jörg Schaaber gibt einen Überblick

Eines vorweg: Medikamente sind nur ein kleiner Baustein in der Verbesserung der gesundheitlichen Lage der Menschen in armen Ländern. Ausreichende Ernährung, sauberes Trinkwasser, bessere hygienische Bedingungen, Bildung, soziale Gerechtigkeit und damit letztlich auch demokratische Teilhabe spielen eine viel größere Rolle. Dennoch gilt es Krankheiten zu behandeln – und wo möglich und sinnvoll auch z.B. durch Impfungen zu verhindern. Der südafrikanische Arzt Andy Gray verglich das Gesundheitssystem einmal mit einem Tisch: „Medikamente sind nur ein Standbein, aber ohne sie kippt der Tisch um.“

Warum ist es so wichtig, sich mit der Arzneimittelversorgung im Süden auseinander zu setzen? Es geht dabei nicht nur um Menschenleben und himmelstreichende Ungerechtigkeit, sondern auch um unsere konkrete Verantwortung in Deutschland. Denn kein anderes Land der Welt exportiert so viele Medikamente. Die Auseinandersetzung

mit den Geschäftspraktiken der Pharmaindustrie bedeutet, sich mit strukturellen Abhängigkeiten und deren Folgen zu beschäftigen.

Nutzen und Schaden

In den 1980er Jahren lag der Schwerpunkt der Pharma-Kampagne zunächst auf dem „zu viel“. Berichte von ExpertInnen und zurückgekehrten EntwicklungshelferInnen wiesen auf gravierende Probleme mit unsinnigen und teilweise gefährlichen Arzneimitteln von deutschen Herstellern in Asien, Afrika und Lateinamerika hin. Erste Recherchen bestätigten die schlimmsten Befürchtungen: Mittel, die hierzulande wegen ihrer Risiken längst verboten waren, wurden im Süden einfach weiter verkauft. Unsinnige Mixturen, die in Deutschland längst aus den Apothekenregalen verschwunden waren oder kaum noch ein Arzt verschrieb, weil sie

medizinisch überholt waren, wurden massiv beworben.

Dabei war es anfangs keineswegs einfach, mit dieser Botschaft durchzudringen. Es galt als eine gute Tat, Medikamente in arme Länder zu schicken. Dass es zentral darauf ankommt, um welche Medikamente es sich handelt und welche überhaupt gebraucht werden, war noch nicht ins Bewusstsein vorgedrungen. Der Ruf Deutschlands als „Apotheke der Welt“ war noch ungebrochen. Es war nicht schwierig, von Partnern im Süden reichlich Beispiele für das gewissenlose Verhalten multinationaler Pharmakonzerne zu bekommen.

Mittel, die hier verboten waren, wurden im Süden einfach verkauft

Doch die angegriffenen Firmen wussten sich zu wehren. Es handelte sich nur um

Einzelbeispiele, die nicht typisch wären. Schwarze Schafe gäbe es überall. Deshalb entschloss sich die Kampagne, das komplette Sortiment eines Konzerns unter die Lupe zu nehmen. Nach ein-

jähriger Recherche wurde das Ergebnis unter dem Titel „Macht Hoechst krank?“ an die Öffentlichkeit gebracht. Die Bewertung der Fachleute über das Angebot des damals weltgrößten Pharmakonzerns in 27 Ländern der Dritten Welt war deprimierend. Rund die Hälfte der Produkte musste als „irrational“ bezeichnet werden: wenig wirksam, unsinnig zusammengesetzt oder gar gefährlich. Weitere Studien, die sich mit der Vermarktungspolitik aller deutschen Firmen beschäftigten, folgten. Das blieb nicht ohne Folgen: Mussten in der ersten (1985) noch zwei Drittel aller Mittel negativ bewertet werden, waren es 2003 „nur noch“ 39 Prozent.

Was wird gebraucht?

Dass Arzneimittel im Prinzip wirksam und sicher sein sollten (also „rational“), ist aber nur eine Mindestanforderung. Wichtig ist, was in einem Land wirklich gebraucht wird. Als Hilfestellung dazu hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) bereits 1977 eine Liste unentbehrlicher Arzneimittel entwickelt. Viele Länder griffen das Konzept auf, und schufen daran angelehnt nationale Listen für ihren Bedarf. Nach diesem Kriterium sah es für die deutschen Firmen noch schlechter aus. Der Anteil von unentbehrlichen Arzneimittel am Angebot deutscher Firmen in armen Ländern wuchs von mageren 11 Prozent (1984) auf ganze 27 Prozent in 2004.

Die Preisfrage

Auch die sinnvollsten Medikamente nützen nichts, wenn sie keiner bezahlen kann. Früh wies die BUKO-Pharmakampagne auf das Problem hin. Das von Merck und Bayer vertriebene Mittel Praziquantel gegen die verbreitete Bilharziose veranlasste die Kampagne, einen Werbeslogan des Pharmaindustrieverbands umzudrehen: „Ein Menschenleben ist teuer, Medikamente sind oft unbezahlbar“. Immerhin erreichte die BUKO-Pharmakampagne durch die Aktion eine Halbierung des Preises.

Die Preisfrage bekam durch zwei Entwicklungen immer stärkere Bedeutung. Mit dem Anwachsen der AIDS-Epidemie, vor allem in Afrika, gab es erstmals Millionen von PatientInnen, die enorm teure Medikamente benötigten (pro Person und Jahr im Wert von 10.000



US-Dollar). Und die Gründung der Welthandelsorganisation (WTO) mit ihrem bindenden Vertragswerk TRIPS führte dazu, dass viele arme Länder erstmals Patente auf Arzneimittel einführen mussten. Beides stellte viele Länder vor ein unlösbares Problem, denn schon vorher reichten die Arzneimittelbudgets nicht aus, den notwendigen Bedarf zu decken. Woher sollte das zusätzliche Geld kommen?

Im Ergebnis konnten vor zehn Jahren weniger als ein Prozent der AIDS-Kranken in Afrika mit antiretroviralen Medikamenten behandelt werden. Ein Skandal, der eine internationale Protestwelle auslöste. Die notwendigen

Mittel wurden von nordamerikanischen und europäischen Konzernen vermarktet, obwohl ein bedeutender Teil der Entwicklung der AIDS-Medikamente von öffentlichen Forschungseinrichtungen geleistet worden war.

Was die Medikamentenfirmen in den Industrieländern groß werden ließ, wir armen Ländern nicht gewährt

Doch die Firmen ließen sich zunächst nicht zu Preisreduktionen erweichen. Im Gegenteil, sie versuchte – oft mit Unterstützung der Regierungen reicher Länder – mit Macht

zu verhindern, dass Länder die Schutzklauseln des TRIPS-Vertrags anwendeten. In Südafrika klagten gut zwei Dutzend Hersteller, darunter auch deutsche Firmen, gegen die Regierung und verhinderten so drei Jahre jeden Fort-

schritt. Die Pharma-Kampagne beteiligte sich an den Protesten und erreichte, dass die Bundesregierung die Firmen öffentlich zum Klagerückzug aufforderte. Auch Brasilien und Thailand gerieten unter massiven Druck, als sie begannen, AIDS-Medikamente selber zu produzieren. Das Schutzschild internationaler Solidarität von unten trug wesentlich dazu bei, dass die Länder ihre vorbildliche AIDS-Politik fortsetzen konnten.

Indien spielt besondere Rolle

Eine besondere Rolle in der Versorgung armer Länder spielt Indien. Schätzungsweise zwei Drittel aller in Afrika verwendeten AIDS-Medikamente stammen von dort. Die Standardtherapie kostet inzwischen nur noch rund 70 US-Dollar. Indien hat den TRIPS-Vertrag erst spät ratifiziert und konnte so lange patentfrei produzieren ein wesentlicher Faktor für das Wachstum der dortigen Pharmaindustrie. Doch was auch in den Industrieländern die Medikamentenfirmen erst groß werden ließ, nämlich eine patentfreie Umgebung, soll armen Ländern nun nicht gewährt werden. Wirkstoffpatente für Medikamente wurden in den meisten reichen Ländern erst in den 1960er und 1970er-Jahren eingeführt.

Jetzt versuchen multinationale Konzerne mit allen rechtlichen Mitteln die lokale Produktion neuer Medikamente in Indien zu sabotieren. Während die Standardmittel gegen AIDS in Indien keinen Patentschutz genießen, sieht das für verbesserte Medikamente und die Zweitlinientherapie anders aus. Da ungefähr 10 Prozent der AIDS-PatientInnen pro Jahr umgestellt werden müssen, weil die Standardbehandlung nicht mehr wirkt, ein ernstes Problem.

Auch für andere Krankheiten stehen teilweise nur patentierte Arzneimittel zur Verfügung – oder fast gar keine. Die Behandlung der Tuberkulose zum Beispiel wird mit Medikamenten betrieben, die 50 Jahre und älter sind. Das ist wegen der dadurch notwendigen langen Behandlungsdauer und einer hohen Rate von PatientInnen, die ihre Therapie nicht zu Ende führen, ein großes Problem. Deswegen setzt sich die Pharma-Kampagne auch für mehr öffentliche Forschung gegen Armutskrankheiten ein.

Nach den neuesten Zahlen werden in Afrika südlich der Sahara inzwischen 44 Prozent der AIDS-Kranken behandelt. Ein Riesenfortschritt – und doch noch viel zu wenig. Es gibt also noch viel zu tun.



BotschafterInnen für eine Welt im Gleichgewicht



Erhard Kiezewski, Ehrenmitglied des Industrie- und Handelsclub OWL, Bankdirektor i.R.: „Eine gute Möglichkeit, die oft armseligen Lebensbedingungen vieler Kinder in der Welt, zum Beispiel in Afrika und Südamerika, zu verbessern, ist die durch Bildung. Gerade hier können schon kleine Spendenbeträge zu einer wesentlichen Erhöhung der persönlichen Chancen, zu mehr Gerechtigkeit beitragen. Seien wir uns dessen immer wieder bewusst, dass wir in „einer“ Welt leben, die sich keineswegs im Gleichgewicht befindet, vielmehr erhebliche Bildungsdefizite bei Kindern aufweist. Darum ist es außerordentlich wichtig, die Arbeit des Welthaus Bielefeld zu unterstützen, das sich zielstrebig auch für den Abbau dieser Lücke einsetzt. Jeder von uns ist angesprochen und kann helfen!“

► Weitere BotschafterInnen und Botschafter für eine Welt im Gleichgewicht finden Sie auf den Internetseiten des Welthaus Bielefeld: www.welthaus.de

Bildung für blinde Kinder in Kenia

Der Verein Ananse hilft beim Aufbau eines Förderzentrums für junge Menschen. Susanne Holms, Mitarbeiterin des Vereins, berichtet



Ambulante Sonderschullehrer Luca und Philomena bei ihrer Arbeit mit Blinden.

In allen Entwicklungsländern ist der Anteil von Sehbehinderten und Blinden sehr hoch. Ein Beispiel dafür ist Kenia. Rund 1,2 Millionen Menschen sind davon in dem ostafrikanischen Land betroffen. Das ist um ein zehnfaches höher als in vielen Industrieländern.

Die häufigste Ursache ist Katarakt, der graue Star. Eine Krankheit, bei der die Linse eintrübt. Aus noch ungeklärten Ursachen erleiden das in Kenia relativ viele junge Menschen. Daneben ist stark vertreten die Infektionserkrankung Trachom, die zu spät oder unbehandelt zu schwerwiegender Schädigung bzw. Erblindung führt.

Weitere Sehschädigungen entstehen auch durch Onchozerkose (Flussblindheit), Glaukom (grüner Star), Lepra, Masernkeratitis, Vitamin-A-Mangel (Xerophthalmie) oder Verletzungen. Durch frühe medikamentöse und teilweise chirurgische Maßnahmen wären die Folgen einzudämmen bzw. zu ver-

meiden. Aber die Chance dazu haben vielen Menschen nicht.

Armut fördert Sehschäden

Die Erkrankungen, ihr schwerer Verlauf und die Folgen entstehen durch mangelhafte hygienische Bedingungen, schlechte Wasserversorgung. Auch haben die meisten Menschen kaum einen Arzt in ihrer Nähe. Das sind Faktoren, die in engem Zusammenhang mit Armut stehen. Diese Menschen sind also doppelt benachteiligt, durch die Lebensbedingung „Armut“ und durch die Lebensbedingung „Sehschädigung“.

Um diesen Teufelskreis zu durchbrechen, müssen gerade blinde und hochgradig sehbehinderte Menschen Zugang zur Bildung haben. Sie müssen Arbeit haben, um für sich und ihre Familie sorgen zu können. Nur so können sie aus der Armut herausfinden.

Genau hier setzen die Projekte der kenianischen Organisation Salus Oculi

Kenya in Zusammenarbeit mit dem Verein Ananse an. Sie unterstützen Projekte, die Kindern und Jugendlichen mit einer Sehschädigung Bildung ermöglichen. Dies kann durch den Aufbau eines Förderzentrums sein, durch Versorgung mit notwendigen Hilfsmitteln wie Braillemaschinen oder Lupen, aber auch durch spezielle Ausbildung der Lehrer/innen oder Finanzierung des Schulgeldes.

Aktuell benötigt Ananse noch dringend Spenden für ein Förderzentrum in der westkenianischen Stadt Kapsowar, das bis zum Ende des Jahres aufgebaut werden soll.

Info Mehr Informationen: www.ananse.org/Projekte_Kenia/Kapsowar

Mädchenschule als Chance



Sonderschullehrerin mit blinder Schülerin und Skripttafel.

Riziki lebt in großer Armut. Oft gibt es nicht genug zu Essen für die siebenköpfige Familie. Schulgeld für die weiterführende Schule können die Eltern nur für zwei Söhne aufbringen. Dann erfährt Riziki von der Mädchenschule in Kilifi, die sie auch als blinde Schülerin besuchen darf. Sie bemüht sich sehr um Unterstützung für das Schulgeld und bekommt ein Stipendium. Riziki arbeitet hart. Ihr Ziel ist es zu studieren und eines Tages selbst Lehrerin zu werden, um anderen blinden Mädchen auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu helfen.



Zum ersten Mal das Meer sehen

Angenehmer Nebeneffekt: Bei der Tournee des Theaterprojektes konnten manche Kinder das erste Mal das Meer erleben.

Jannik Kohl und Lina Krafeld arbeiteten ein Jahr „weltwärts“ in Nicaragua und Peru. Sie lernten viel über die dortigen Gesundheitssysteme. Andrea Konschake hat mit ihnen gesprochen

„Wo genau in Afrika liegt eigentlich Nicaragua?“ –diese Frage musste Jannik Kohl Freunden und Bekannten mehr als einmal beantworten, bevor er ab dem Sommer 2008 im Rahmen von ‚weltwärts‘ ein Jahr in dem lateinamerikanischen Land verbracht hat. Insgesamt 48 junge Menschen hat das Welthaus Bielefeld in einer ‚ersten Runde‘ nach Lateinamerika entsendet, die im August dieses Jahres zurückkehrten. Darunter auch Lina Krafeld, die wie Jannik von ihren Erfahrungen in ihrem Projekt und von den Eindrücken erzählt, die sie vom Umgang mit Krankheit und Gebrechen in ihrem Gastland gesammelt hat.

Jannik erscheint etwas müde und übernächtigt zum Gespräch. „Ich chatte jede Nacht bis drei Uhr früh mit meinen Gasteltern und meinen Freunden in Ni-

caragua – und am liebsten würde ich sofort wieder dorthin zurückfliegen“, gibt er unumwunden zu. Zurück nach Condega, zu ‚seinem‘ Projekt, in dem gemeinsam mit der Stadt- und Landbevölkerung zu sozialen und gesundheitlichen Themen gearbeitet wird: AIDS- und Gewalt-Prävention, Familienplanung, Programme mit Kindern und vieles mehr.

Eine Arbeit, in die Jannik im Laufe des vergangenen Jahres hineingewachsen ist, innerhalb derer er mit seinem immer besser werdenden Spanisch immer mehr Aufgaben übernehmen konnte und durch die er viel gelernt hat: „Ich habe mich zu jeder Zeit sehr wohl dort gefühlt und viel von den Menschen dort kennen und schätzen gelernt: ihre Kultur, ihre Sprache, ihre Offenheit.“

Zurückgeben konnte Jannik Computer- und Englisch-Kenntnisse, die er in einem Kurs selbst unterrichtet hat – „und ich hatte ein kleineres eigenes Projekt zum Thema ‚Papierrecycling‘. Mir war von Beginn an klar, dass ich mit meinem Engagement nur kleine Impulse setzen und nicht die ganze Welt retten konnte – darüber wurden wir vom Welthaus bereits beim ersten Treffen aufgeklärt: dass wir eben Abiturienten sind und keine ausgebildeten Entwicklungshelfer.“

Und so traf ihn seine erste Begegnung mit dem Gesundheitssystem in Nicaragua auch recht unvorbereitet. Gleich zu Anfang musste Jannik wegen massiver Magenbeschwerden und Durchfall in ein ‚Centro del salud‘ und war völlig überrascht darüber, wie schnell er behandelt wurde und dass sogar die Me-

dikamente kostenlos waren. Wenig später staunte Jannik darüber, wie unbekümmert die Bevölkerung in Nicaragua mit Medikamenten umgeht. So hat er Tabletten-Verkaufsveranstaltungen in öffentlichen Bussen beobachtet und auch, „dass die Leute nach jedem Verzehr von Schweinefleisch eine Pille schlucken, um mögliche Bakterien abzutöten. Keiner weiß, was genau in diesen Medikamenten drin ist – und ich glaube, viele Menschen werden nur krank, weil sie so viele Tabletten einwerfen“, vermutet er.

Nebenwirkungen unbekannt

Wie recht Jannik mit dieser Vermutung hat, weiß Lina Krafeld, die ihr Weltwärtsjahr in den peruanischen Anden zusammen mit behinderten Kindern verbracht hat. Dabei hat sie erfahren, „dass Kinder, die hier als Neugeborene gegen eine Erkältung Tabletten bekommen haben, daraufhin taubstumm wur-



Lina Krafeld
Die 21-jährige Abiturientin aus Bielefeld lebte und arbeitete für ein Jahr in Cajamarca in Peru in der ‚Asociación Santa Dorotea‘. Sie möchte Kunst und Spanisch studieren.

den. Gerade die ärmere Bevölkerung weiß oft gar nicht, was in den Medikamenten drin ist, die Nebenwirkungen sind nicht bekannt. Und Antibiotikum wird sehr viel verabreicht“, erzählt sie.

Die ‚Asociación Santa Dorotea‘ ist eine nichtstaatliche Einrichtung, die Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre mit Behinderungen aller Art betreut, und auch mit schwer erziehbaren Kindern aus der Stadt Cajamarca und aus entfernten Regionen wird gearbeitet. Zur Einrichtung gehören eine Schule, ein Heim, ein ökologischer Bauernhof und ein kleines Hotel. Eine fast schon vertraute Infrastruktur für Lina, die inmitten solcher oder zumindest ähnlicher Einrichtungen großgeworden ist und dort auch schon Praktika absolviert hat: Sie lebt in

Jannik staunte darüber, wie unbekümmert die Menschen mit Medikamenten umgehen

Bielefeld-Bethel. Und doch ist in Peru vieles anders: „Generell werden behinderte Menschen in diesem Land oft versteckt, ihr Leben gilt nicht wirklich als lebenswert und man schämt sich für sie. In Cajamarca gehen sie allerdings zum Straßenbild und werden aufgrund der Einrichtungen eher akzeptiert.“

In ‚Santa Dorotea‘ wird im Gegensatz zu Deutschland nicht unterschieden, ob die Kinder körperlich oder zum Teil schwer geistig behindert sind. In der Schule und im Heim leben und arbeiten sie zusammen und helfen sich gegenseitig. „Das klingt zwar erstmal nett“, sagt Lina, „ist in der Praxis allerdings nicht immer nur schön. Wenn ein 14-jähriger ein schwerstmehrfachbehindertes Kind füttern soll, dann geht das nicht immer nur liebevoll zu ...“

Auch Lina hat sich in ‚ihrem Projekt‘ rundum wohl gefühlt. Nur zu Weihnachten hatte sie – genau wie Jannik – ein bisschen Heimweh. Etwas gewöhnungsbedürftig fand sie das Essen, denn in Peru wird viel Meerschweinchen gegessen („geschmacklich eine Mischung aus Hühnchen und Kaninchen“).

Von der Arbeit mit den Kindern begeistert

Doch von der Arbeit mit den Kindern ist Lina nach wie vor begeistert: „Wie Taubstumme und Blinde zusammen spielen können, das hat mich immer fasziniert. Einmal habe ich sogar beobachtet, wie zwei Jungs zusammen Fahrrad gefahren sind; der eine konnte nichts sehen, der andere weder hören noch sprechen. Und es hat funktio-



niert!“ Ein ganz besonderes Projekt war für Lina und 15 Kinder das Einstudieren und spätere Aufführen des Theaterstücks ‚Der Rattenfänger von Hameln‘. Diese Erzählung, und darüber war Lina sehr überrascht, ist in Peru sehr populär und bekannt. Als Sondermaßnahme vom BMZ finanziell unterstützt, konnte die Theatertruppe sogar auf Tournee gehen und ihr Stück neben Cajamarca auch in Tingo Maria im Regenwald und in Lima an der Küste aufführen – und so sahen manche Kinder zum ersten

Jannik Kohl

Der 20-jährige Abiturient aus Schloß-Holte/Stukenbrock engagierte sich ein Jahr lang in Condega in Nicaragua im ‚Instituto de promoción humano‘. Er möchte Soziologie und Romanische Kulturen studieren.



mal in ihrem Leben das Meer! Gut zwei Wochen waren sie unterwegs, das erste mal weg von Zuhause, alleine aufstehen, Zähne putzen – und zusammen mit anderen Kindern aus anderen Freiwilligen-Projekten auf der Bühne stehen. Denn dieses Theater-Projekt diente auch der Vernetzung der Welthaus-Freiwilligen untereinander.

Einsatz war richtig und wichtig

Lina ist davon überzeugt, dass ihr Einsatz in den peruanischen Anden richtig und wichtig war: „Die drei Pflegerinnen in dem Heim schaffen gar nicht mehr als die täglichen Routine-Arbeiten. Wir Freiwilligen dagegen hatten Zeit, um mit den Kindern Schwimmen zu gehen, den Bauernhof zu besuchen, Kuchen zu backen und spazieren zu gehen – das wäre sonst alles flachgefallen.“ Sie selbst hat sich in diesem Jahr in neuen, anderen Situationen kennen gelernt, und es hat sie darin bestärkt, auf Lehramt zu studieren und später möglicherweise in einer Schule mit integrativem Ansatz zu arbeiten.

Und eins ist für Lina genauso klar wie für Jannik: Sobald es ihre finanziellen Möglichkeiten zulassen, werden sie wieder nach Peru und Nicaragua fliegen!

Diagnose Malaria

Dani Fries, Bildungsreferentin im Welthaus, nimmt angehende Lehrkräfte mit auf eine Gedankenreise nach Ghana

Was wäre wenn...? Heute bin ich froh, dass ich nicht die Wahl habe! Würde ich ihn ziehen, den Zettel, der unter jedem Stuhl der angehenden LehrerInnen hier im Welthaus Bielefeld klebt? Der Zettel mit der Diagnose, Malaria zu haben oder nicht?

Diese Wahl haben jetzt die ReferendarInnen, die sich auf eine Gedankenreise einlassen. Sie können wählen, ob sie es wissen wollen. Und die meisten trauen sich, nur Sven Häuser nicht*. Auch seine Hand zuckt, doch im letzten Moment schreckt er zurück. Lieber nicht. Lieber beobachten, was hier vorgehen wird... Und die anderen? Sie haben sie alle, die Malaria. Aber niemand weiß voneinander. Und sie dürfen sich nicht mitteilen. Das ist die Regel.

Das Studienseminar ist zur Fortbildung hier. Die jungen Frauen und Männer lernen einen Unterrichtsvorschlag zum Thema Malaria kennen. Malaria, eine Tropenkrankheit, die mit ausreichenden Medikamenten zumeist behandelbar und heilbar ist. Trotzdem erkranken jährlich etwa dreihundert bis fünfhundert Millionen Menschen. Ich erkranke nicht. Mehr als eine Million Menschen sterben jährlich an Malaria. Ich nicht. Am schlimmsten trifft es Sub-Sahara-Afrika mit 90 Prozent aller Todesfälle. Wie viele Menschen sind das eigentlich?

Krankheit verbreitet sich weiter

Trotz des Versprechens der Vereinten Nationen, Malaria bis 2015 wirksam zu bekämpfen, verbreitet sich diese Krankheit immer weiter, nicht zuletzt auch wegen der zunehmenden Resistenz der Parasiten gegenüber den Medikamenten und den Insektiziden. Pharmaforschung für Afrika rentiert sich nicht. Da ist nichts zu verdienen. Und wo nichts zu verdienen ist, wird nicht oder kaum geforscht. Ob das überall so ist? Wenn ich könnte, wie ich wollte, ich würde forschen... Dürfte ich wohl?

Aber zurück zu Sven Häuser. Täusche ich mich oder ist er erleichtert so wie



Die Anopheles-Mücke kann Malaria übertragen.

ich, die Gott sei Dank jetzt auf einem diagnosefreien Stuhl sitzt? Ich, die Lernbegleiterin, die diese Situation initiiert hat und sich wünscht, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer genau das auch später mit „ihren“ Jugendlichen wagen. Diese Brisanz der Inszenierung, die vielleicht zweifelhaft ist, diese Zumutung, auf einmal malariakrank zu sein, dieses Nicht-Wissen, wie die Gruppe reagieren wird oder – noch davor – ob und wie sie sich einlassen wird.

Es geht los - ich beginne: „Wie geht es Ihnen? Jetzt mit dieser Diagnose? Wie fühlen Sie sich? ...Wohnen Sie in einem armen Land südlich der Sahara? (Ja! Sie alle „mit Diagnose“ leben in Ghana!). Ihre Heilungschancen sind gut, wenn Sie schnell zu einer Ärztin, zu einem Arzt oder in ein Krankenhaus kommen. Was ist mit Ihnen, wenn Sie auf dem Land wohnen und der Fußmarsch fast zwei Stunden beträgt? Sie sind schwach.

Was, wenn eine Ärztin allein für 16.000 Menschen zuständig ist?“

Meine Gedanken schweifen ab. 16.000 Patienten auf einen Arzt? Ein Glück, hier in Deutschland betreut eine Ärztin statistisch knapp 300 Menschen. Okay, ich bin dabei! Ich bin versorgt! Ich kenne eine sympathische Tropenärztin gleich hier in der Nähe... mein Gott... Nur weil ich geburtszufällig hier aufgewachsen bin...

„Ein Händler kommt zu Ihnen. Er will Ihr Haus mit einem Mittel behandeln, das die Moskitos abwehrt. Auf der Sprühflasche können Sie ‚DDT‘ entziffern. Sie haben davon gehört, dass mit einem mal Sprühen ein drei- bis sechsmonatiger Schutz vor Malariamücken gewährleistet ist. Drei bis sechs Monate! Sie wissen auch, dass in vielen Ländern der Welt DDT als stark giftiges Insektizid verboten ist, weil es die Menschen schrecklich krank macht. Auch wenn die Weltgesundheitsorganisation DDT

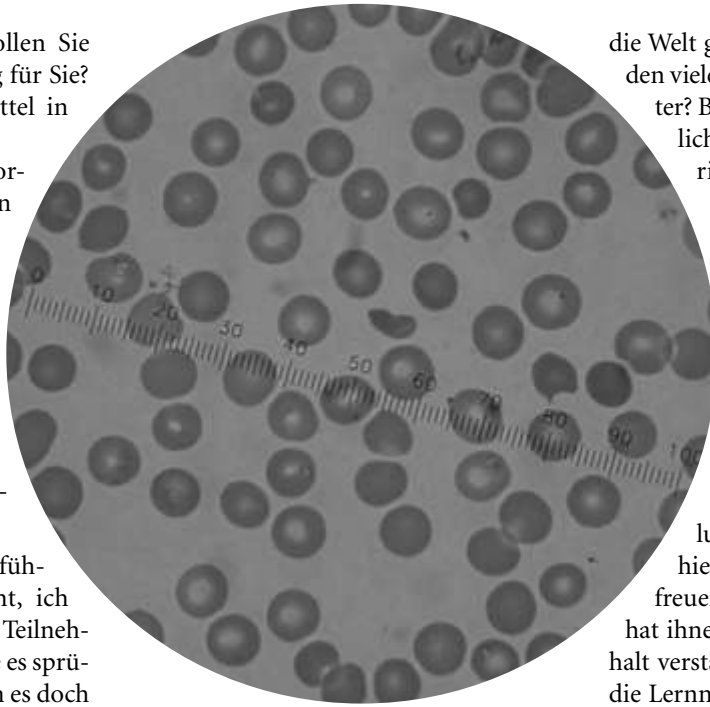
weiterhin empfiehlt. Wem sollen Sie glauben? Sechs Monate? Giftig für Sie? Werden Sie dennoch das Mittel in Ihrem Haus sprühen lassen?“
Ich bin so froh, dass ich nur „vorlese“, dass ich den angehenden LehrerInnen eine Phantasie-reise anbiete, bei der ich fein raus bin. Ich meine, alle wissen hier doch, dass DDT gar nicht geht. Das weiß fast jedes Kind hier. Da gibt es doch gar nichts mehr zu diskutieren. Das soll die Weltgesundheitsorganisation noch weiter empfehlen?

Und dennoch: Wenn mein Einfühlungsvermögen so weit reicht, ich stelle mir vor, ich wäre mit den TeilnehmerInnen in Ghana, ich würde es sprühen lassen! Ja! Ich meine, wenn es doch wirksam ist. Sechs Monate? Eine lange Zeit. Ich habe Schutz. Noch wichtiger gerade... meine Kinder... DDT und seine Auswirkungen... das kommt später... Also, ich würde sprühen lassen. Nein, würde ich nicht. Ich bin ja nicht dabei. Das ist ja nur so eine Vorstellung. Ich bin draußen. Für mich ist es nicht wirklich. Aber wirklich ist: „The poor have fewer options if any“. Die Armen haben keine Wahl(freiheit). So heißt es doch in den Papieren der UN. Jetzt ohne ich ...

»Der Diagnosefreie hat sich infiziert«

Keine Ahnung, worauf sich die Mitreferendare und -referendarinnen von Sven Häuser einlassen. Ob sie noch dabei sind. Ob sie eine Entscheidung treffen. Ein kurzer Blick zu Sven Häuser beruhigt mich. Selbst er lässt sich ein. Der Diagnosefreie hat sich infiziert. Ohne den Zettel zu ziehen. Ein leichtes Lächeln huscht über meine Lippen. Ich freue mich. Sven ist dabei. Auch ohne Diagnose.

Nun, wie geht es weiter? Ich hole sie zurück aus ihrer Gedankenreise: „Kommen Sie wieder zurück. Sie fühlen den Stuhl unter sich. Sie rutschen ein wenig hin und her. Sie nehmen Ihren Nachbarn wahr. Sie schauen sich an ... und langsam sind Sie wieder ganz hier. Hier im Welthaus Bielefeld. Suchen Sie sich bitte einen malaria-infizierten Gesprächspartner oder treffen Sie sich in



einer malaria-positiven Gruppe. Erzählen Sie einander, wie es Ihnen ergangen ist. Diejenigen, die keinen Zettel gezogen haben, gesellen sich dazu.“

Sven Häuser und ich – wir gesellen uns nicht. Wir beide trollen uns und suchen uns für einen Moment einen ungestörten Ort. Der Moment dauert. Unweigerlich nehmen wir Anteil. Es ist laut. Es wird so viel geredet. Es wird so viel mitgeteilt. Selbst nach einer geschlagenen Viertelstunde scheint kein Ende in Sicht. Ich muss unterbrechen. Uns läuft die Seminarzeit davon. Schade...

Heftige Rückmeldungen

Die Rückmeldungen sind heftig. Sie reichen von Empörung über dieses Szenario bis zum freundlichen Ratschlag, den Erzählfluss offener zu lassen und nicht so viele konkrete Anhaltspunkte und Zahlen zu liefern. Das irritiere und störe die Phantasie. Sie reichen von berührender Betroffenheit über die Malaria-Katastrophe bis zur sachlich-analytischen Kritik, ob ein Lernerfolg der zukünftigen SchülerInnen mit solch einem Unterrichtsvorschlag nicht doch eher unwahrscheinlich sei.

Die Studiengruppe lernt noch ein Weilchen die Fortsetzung dieses Moduls kennen, aber irgendwie habe ich das Gefühl, sie sind nicht mehr richtig dabei. Sie sind woanders. In Ghana? Bei ihrer künstlichen Krankheit? Bei ihrer plötzlich erkannten Gnade, woanders in

die Welt geworfen worden zu sein? Bei den vielen Millionen Malaria-Infizierter? Bei ihrem Antrieb, wie sie endlich bald selbst mit ihren Schülerinnen und Schülern hierüber diskutieren können? Vielleicht bei ihrem eigenen Engagement und dem Zutrauen, die Verhältnisse zu ändern? Ich weiß es nicht. Ich frage auch Sven Häuser nicht.

Aber alle machen ihre anonymen Kreuzchen auf der Zielscheibe, eine Kurz-Evaluation zu dieser Veranstaltung hier. Und endlich kann ich mich freuen. Die Gruppen-Atmosphäre hat ihnen gefallen. Sie haben den Inhalt verstanden und viel gelernt. Auch die Lernmethoden finden viel Zustimmung. Die meisten meinen, sie haben ihre Zeit gut genutzt und die Ergebnisse seien für sie auch gut gewesen. Aber wie fast immer gibt es einen Ausreißer in der Befragung: „Will ich hierzu selbst etwas tun, aktiv werden?“ Eher nein.

Schade. Verständlich. Unverständlich. Auf ein Neues! Willkommen im Welthaus Bielefeld!

* Name von der Redaktion geändert



Info Weitere Praxisbausteine für die schulische und außerschulische Bildungslandschaft zum erfahrungsbezogenen Lernen sind mit der Broschüre „GhanAfrika“ ab sofort im Welthaus Bielefeld erhältlich.

Auch für fachliche Fortbildungen zum Globalen Lernen steht das Bildungsteam gern zur Verfügung, fon 0521. 9 86 48 13, eMail bildung@welthaus.de

Ein Mädchen stirbt, ein Junge kommt zum Arzt



Die drei Ebenen der andinen Weltsticht: die Unterwelt der Wurzeln und Kleintiere, die Welt der Menschen, Tiere und Pflanzen und die Welt der Apus, der Berggötter.

In Perus Anden kämpft ein Bauernverband gegen Armut und Diskriminierung. Zwei Gäste haben darüber in Bielefeld berichtet. Von Sigrid Graeser-Herf

„Ein gemeinsamer Gedanke, ein gemeinsames Gefühl, eine gemeinsame Kraft!“ Mit diesen Worten schlossen Carlos ... und Hidelia ... immer ihre Vorträge und hinterließen bei ihren ZuhörerInnen einen tiefen Eindruck vom Leben der Bauern in den Dörfern der Runa Simi, der quechua-sprechenden Bevölkerung in den Zentralanden Perus. Auf Einladung des Welthaus und des Vereins Fokus sowie gefördert durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, waren beide drei Wochen in Deutschland zu Gast.

Die Indígena Hidelia ... ist Präsidentin des Bauernverbandes ADECAP. Carlos ... ist Gründer und Direktor der Organisation. ADECAP ist der Zusammenschluss von 92 Bauerngemeinden in einer der ärmsten Provinzen Perus, der Provinz Huancavelica. Das Leben der Andenregion ist gekennzeichnet durch große Armut, mangelnde Bildung, eine extrem hohe Kinder- und Müttersterblichkeit, Lebensmittelknappheit und

Abwanderung in die Städte und den Regenwald. Mit einfachen Mitteln aber gelingt es seit Jahren die Lebensverhältnisse zu verbessern. Mit der Herstellung organischen Düngers und Verzicht auf Pestizide erreicht man etwa eine gesunde und ausgewogene Ernährung.

Fokus arbeitet seit 1985 mit dem Verband zusammen, der mit seinen selbstverwalteten Strukturen erhebliche Verbesserungen erreicht hat. Vor allem die oftmals benachteiligten Frauen sind die Promotorinnen von Veränderungen, die sie mit viel Mut und Überzeugung angehen.

Für Jungen gibt es ein Fest

„Wenn ein Mädchen geboren wird, sagen die Eltern: Oh, besser ist es, wenn es stirbt“, erklärt Hidelia. „Wenn ein Junge geboren wird, geben die Eltern ein Fest. Ist der Junge krank, wird er zum Heiler gebracht, zum Gesundheitsposten oder ins Krankenhaus. Ein Mädchen überlässt man ihrem Schicksal.“ Auch in der Schulbildung wird der

Junge bevorzugt. Das Mädchen heiratet ja doch und geht der Stammfamilie verloren.“

Hidelia ... beklagt diesen Missstand. Sie selbst hat es geschafft Lesen und Schreiben zu lernen und ihren Mann davon zu überzeugen, dass ihre Aufgabe im Rahmen des ADECAP-Präsidiums wichtig ist und allen Bauerngemeinschaften zugute kommt. Ihr ist es gelungen, ihren Mann davon zu überzeugen, dass er sich während ihres Europa-Aufenthaltes um die vier Kinder, Haushalt und Vieh kümmert. Mit fester Stimme berichtete sie, wie ihr arbeitsreicher Tag abläuft, wie sie sich in die Organisation eingebracht hat und wie stolz sie darauf ist, dass sich das Leben in den Gemeinden verbessert hat.

Gemeinsam mit Carlos ... erklärt sie die Schautafeln, anhand derer die Familien lernen, ihr Haus und ihr Grundstück zu „ordnen“, gesunde Lebensverhältnisse zu schaffen. Viele Krankheiten wie Durchfall, Infektionen oder Asthma

können durch geeignete Maßnahmen verhindert werden. Sauberes Trinkwasser, eine erhöhte, mit einem Abzug versehene Kochstelle, die Trennung von Mensch und Tier, eine Latrine und Ordnung in den Küchenutensilien können wesentlich dazu beitragen, Erkrankungen vorzubeugen. Aber auch das Erkennen von gravierenden Symptomen gehört zu den Kursen, die die Promotorinnen von ADECAP gemeinsam mit Ärzten und Krankenschwestern des Gesundheitsministeriums durchführen.

Adecap bietet neue Gesundheits- und Bildungsprojekte

Besonders beeindruckend ist der Arbeitsansatz im Bildungsbereich. Die Kinder der Region Tayacaja wachsen quechuasprachig auf; wenn sie in die Schule kommen, treffen sie auf Lehrerinnen, die nicht aus der Region stammen: sie kennen die Lebenswirklichkeit der Kinder nicht, sprechen nur Spanisch. Die Kinder werden sozusagen in die Schule „geworfen“ und lernen oft Wörter wie „Elefant“ oder „Flugzeug“. Dies führt zu Lernversagen und zu Frustration, so dass viele nicht oder nur unregelmäßig den Unterricht besuchen. Der Dialog mit den Eltern misslingt, denn auch sie fühlen sich im Spanischen nicht sicher. Dementsprechend niedrig ist die Rate der Kinder, die eine weiterführende Schule besuchen.

ADECAP setzt dem staatlichen Bildungssystem das Konzept der bilingualen und interkulturellen Erziehung entgegen. Die Lehrenden sprechen Quechua, gelernt wird an der Lebenswirklichkeit der Kinder, spielerisch und mit allen Sinnen. In ihrem familiären Umfeld sind die Berge, die Flüsse, die Seen, über

allem die Mutter Erde, die Pacha Mama, als Heilige wichtig. Erst allmählich werden die Kleinen an die spanische westliche und christlich geprägte Kultur herangeführt, die in Peru dominiert. Die Kinder der Indigenen sollen sich in beiden Kulturkreisen, dem christlichen wie dem indigenen, stolz und selbstbewusst bewegen können.



Hidelia Cahuaya Paucar berichtet beim Freundeskreis „Amigos del Peru“ in Mülheim an der Ruhr.

Ergreifend waren die Schilderungen über das Schicksal der Menschen, die aus irgendeinem Grund keinen Personalausweis besitzen. Ohne gültiges Dokument gibt es den Menschen nicht; er kann seine bürgerlichen Rechte nicht ausüben; er ist ausgeschlossen von den politischen Wahlen, von den Ämtern als DorfvorsteherIn und von der staatlichen Gesundheitsfürsorge, die jetzt Kindern und Alten offen steht. Die Gründe sind für uns schwer nachvollziehbar. Da schreibt ein Angestellter der Stadtverwaltung eine Geburtsurkunde aus, die als Geburtsjahr 1924 statt 1994 angibt. Den Fehler zu berichtigen, ko-

stet Zeit und Geld und die Betroffenen müssen viele Demütigungen über sich ergehen lassen. Ähnliches geschieht, wenn ein Name falsch geschrieben wurde, oder ein Sekretär verändert einfach den Quechua-Namen eines Dorfes in einen spanischen Namen, wie im Falle Hidelias geschehen. Nur mit großem Protest hat sie ihre Geburtsurkunde richtig stellen können. Stolz erzählte sie uns von der Autorität, die sie nun als Präsidentin von ADECAP bei den lokalen Behörden genießt.

Bauern streiten um grundlegende Rechte

Besonders tragisch ist es für eine Dorfgemeinschaft, die ja nach altem Recht nur kollektiven Landbesitz kennt, wenn ein findiger Großgrundbesitzer mit Winkelzügen versucht, der Comunidad Indígena ein Stück Land zu stehlen. Angesichts der weit verbreiteten Korruption ist es für die Hacendados ein Leichtes, Besitztitel zu fälschen und vor Gericht dementsprechend Recht zu bekommen. Seit den 20er Jahren versucht eine Familie so der Comunidad Indígena von Huaranhuay ein Gebiet von mehr als 400 Hektar zu entreißen. Mit einem Anwalt will ADECAP den Rechtsstreit zugunsten der Bauerngemeinde entscheiden.

Mut und Einsatz lohnen sich also. Und sie werden auch international wahrgenommen, stellten Carlos und Hidelia in Bielefeld fest. Ein Höhepunkt für sie war die hiesige Eröffnung der Ausstellung über ADECAP „Wo die Saat aufgeht“. Dort sahen sie plötzlich – in einer ganz anderen Umgebung platziert – sich selbst und ihre Landsleute in ihrer traditionellen Tracht.

Leuchtende Augen auf der Apfelplantage

Beeindruckt waren beide natürlich auch vom Leben hier, von großen Städten wie Köln und Berlin. Doch am meisten leuchteten ihre Augen beim Besuch einer Apfelplantage, der Besichtigung des Bio-Hofes Bobbert in Quelle und beim Gang durch das Freilichtmuseum in Detmold. Carlos fasste seine Eindrücke so zusammen: „Es ist erstaunlich – und das ist mir jetzt so richtig klar geworden – in welcher kurzen Zeit der Mensch rasante technische Fortschritte gemacht hat. Auch wir werden Fortschritte machen, und gemeinsam mit Euch wird es gelingen“.

Fotoausstellung „Wo die Saat aufgeht“



Gespannte Gesichter bei der Eröffnung der Ausstellung in Bielefeld.

Die Ausstellung zur nachhaltigen Landwirtschaft in den Anden Perus ist gedacht für Schulen, Bibliotheken, Volkshochschulen, Kirchengemeinden, Eine-Welt-Gruppen, Umweltgruppen, Unternehmen, landwirtschaftliche Vereinigungen. Sie enthält 15 selbststehende Tafeln (roll-ups), die sich in wenigen Minuten aufstellen lassen. Der Transport erfolgt in zwei großen Transportkoffern. Dazu gibt es in gewünschter Zahl Plakate und Faltblätter sowie eine DVD. Die Entleihe ist kostenlos, Transportkosten müssen übernommen werden. Eine Spende für das Projekt ADECAP ist erwünscht.

Kontakt: Fokus e.V. / Peru-Solidarität im Welthaus Bielefeld, Sigrid Graeser-Herf und Hermann Herf, Jochen-Klepper-Str. 2, 33615 Bielefeld, fon 0521. 1 09 32 6 oder eMail AusstellungADECAP@HermannHerf.de

weltwärts mit dem Welthaus Bielefeld

Die Vorbereitungen für den dritten weltwärts-Jahrgang laufen. Knapp 100 junge Menschen konnten bereits vom Welthaus Bielefeld entsendet werden



Ein Treffen mittelamerikanischer Partnerorganisationen von weltwärts, an dem auch Freiwillige beteiligt waren, fand im April 2009 in Guarjila, El Salvador, statt.

Das Welthaus Bielefeld ist bereits in den Vorbereitungen für den dritten Weltwärts-Jahrgang. Im Rahmen des entwicklungspolitischen Freiwilligenprogramms „weltwärts“ des Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), werden junge Menschen in Entwicklungsländer entsandt, um dort in verschiedensten sozialen und ökologischen

Projekten mitzuarbeiten und Erfahrungen zu sammeln. Im weltwärts-Jahr 2008/2009 entsendete das Welthaus 42 Freiwillige, davon sechs nach Guatemala, zwei nach Mexiko, zehn nach Nicaragua (davon eine frühzeitige Rückkehrerin) und 24 Freiwillige nach Peru (davon zwei frühzeitige RückkehrerInnen). Durch eine einmalige Kooperation mit der Fachhochschule Bielefeld,

konnten wir im Jahr 2008 außerdem sechs Freiwillige für ein halbes Jahr in die Länder Mexiko (4) und Chile (2) entsenden.

Zur Zeit, im weltwärts-Jahr 2009/2010, befinden sich 57 Freiwillige im Ausland, davon 13 Freiwillige in Mexiko, 14 Freiwillige in Nicaragua, 30 Freiwillige in Peru (davon eine, die ihren Dienst um ein Jahr verlängert hat).

Im nächsten Jahr weitere 50 bis 60 Freiwillige

Im weltwärts-Jahr 2010/2011 planen wir die Entsendung von etwa 50 bis 60 Freiwilligen, in die Länder Mexiko, Nicaragua, Peru, Mosambik und Südafrika. Im Winter 2009/2010 werden diese Freiwilligen ausgewählt, und im Frühjahr 2010 auf ihren Einsatz vorbereitet.

Ein besonderer Dank gilt den hauptamtlichen und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen des Welthaus Bielefeld, den vielen PraktikantInnen, sowie den MentorInnen vor Ort, ohne deren intensive Arbeit die Durchführung des weltwärts-Programms nicht möglich ist.

„Viele Erinnerungen und Erfahrungen“

Die weltwärts-Freiwilligen des Jahrgangs 2008/09 sind zurück. Sie haben Bilanz gezogen

☒ *Lena Löhr (Nicaragua)*

Abschied

„Ich lasse Vieles hier zurück, was mir wichtig geworden ist in meinem Alltag: Freunde und Bekannte, Orte voller Erinnerungen, Kolleginnen und Kollegen, Kinder und Jugendliche, Gerüche und Geräusche und Vieles mehr. Ich werde wohl hoffentlich eines Tages auf einen Besuch zurückkehren, doch so wie jetzt wird es dann nicht mehr. Bei all den traurigen Abschieden denke ich aber

auch daran, was mir die Menschen hier alles gegeben haben: Das ganze Leben und alles was so passiert mit sehr viel Gelassenheit und Humor zu nehmen, die Fähigkeiten die man hat zu nutzen und das Beste daraus zu machen, die Freundlichkeit Fremden gegenüber.“

☒ *Wiebke Hagemeier (Peru)*

Lernen fürs Leben

„Ich glaube gedachte Selbstverständlichkeiten haben an Selbstverständlich-

keit abgenommen und Freiraum geschaffen für ein tieferes Verständnis und Verständigung. Sowohl mit dem „Anderen“ als auch mit mir. Und so allgemein das formuliert ist, so überzeugt bin ich davon, dass meine Erfahrungen, die ich in diesem Jahr gemacht habe, mir nicht nur helfen werden mit Peruanern, oder vielleicht Südamerikanern (oder in welche politischen, geografischen oder kulturellen Gruppen man Menschen nun einteilen möchte) in Kontakt und Austausch treten zu kön-

nen, sondern allgemein jeder Form von „Andersartigkeit“ offen und interessiert entgegenzutreten zu können.“

☒ *Sebastian Schöttler (Guatemala)*

Zurück in Deutschland

„Auf jeden Fall hat meine Zeit in Guatemala auch dazu geführt, aufmerksamer zu sein, was Nachrichten und Medien, aber auch Einstellungen angeht. Mittlerweile betrachte ich Projekte, wie z.B. das Aufstellen von riesigen Solaranlagen in der Sahara anders, als ich es vor einem Jahr getan hätte. Man könnte vielleicht sagen, dass sich die Betrachtung um eine Dimension erweitert hat. Man achtet einfach auf andere Aspekte,

BotschafterInnen für eine Welt im Gleichgewicht



Harry Domnik, 1. Bevollmächtigter der IG Metall Bielefeld: „Die globale Wirtschaftskrise öffnet die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter. Dagegen setzen wir auf eine soziale und gerechte Gesellschaft, in der Werte wie Freiheit, Solidarität und Respekt herrschen. Eine Gesellschaft, in der Menschen von ihrer Arbeit in Würde leben können. Wir kämpfen gemeinsam für ein gutes Leben und unterstützen das Welthaus Bielefeld. Machen auch Sie mit!“



Lena Löhr liest vor: Dies gehörte zu ihren Aufgaben in ihrem Projekt Funarte.

wie z.B. dem Nutzen für die Länder dort. Wer gewinnt, wer verliert? Warum werden afrikanische Ressourcen von Europäern erschlossen, die den Strom vorerst nicht selbst nutzen, sondern an die Länder vor Ort verkaufen wollen? Außerdem lernt man das erste Mal schätzen, welche Möglichkeiten man selbst hier hat, welche Sicherheiten und Perspektiven.“

☒ *Laura Burzywoda (Peru)*

Vom Lernenden zum Lehrenden

„So wie wir über die peruanische Mentalität und Gewohnheiten und Lebensweisen lernen, lernen auch unsere Mitmenschen durch uns, über uns; erweitern ihrerseits ihren Horizont, bekommen neue Ideen, Vergleiche und entdecken so vielleicht ganz neue Ansichten und entwickeln für bestimmte Themen ein neues Verständnis.“

☒ *Carolin Moch (Peru)*

Resümee?

„Es ist schwer ein Resümee über ein ganzes Jahr zu schreiben. Beim Rückkehrseminar habe ich bereits gesagt: „Die Leute fragen oft: Wie war's? Aber wie soll man darauf bitte antworten?“ Meine Antwort ist dann meistens: „Es war gut, ich habe eigentlich nur gute Erfahrungen gemacht“ und das ist, denke ich auch das beste Resümee, das ich über mein Jahr machen kann. Ich habe Vieles gelernt und vielleicht haben auch ein paar Menschen etwas von mir gelernt. Ich werde das Jahr sicher nicht

vergessen und einige Geschichten immer wieder erzählen. Auch wenn die Geldquelle umstritten ist, denke ich, dass es eine sehr gute Investition ist, jungen Menschen die Chance zu geben, sich für neues zu öffnen und die Welt nicht aus Urlaubshotels kennen zu lernen, sondern von den Menschen ausgehend.“

☒ *Jessica Seyler (Mexico)*

Erinnerungen

„Das Wichtigste das mir aus Mexiko bleibt, sind viele Erinnerungen und Erfahrungen. Das sind Erinnerungen an die vielen schrecklichen Schicksale der Frauen, aber auch die Erfahrung, wie viel Lebensfreude die meisten Mütter trotzdem haben. Es sind Erinnerungen und Erfahrungen mit den Kindern, mit Freunden und des Alltages. Ich nehme aber auch viele Kenntnisse mit. Das sind neben den Sprachkenntnissen in erster Linie Kenntnisse im Umgang mit Kindern, einer anderen Kultur und medizinischen Wissens, denn die Krankenschwestern haben mir sehr viel gezeigt. Selber habe ich mich darüber gewundert, dass ich mich sehr für die Arbeit der Krankenschwestern interessiert habe, wo ich doch vorher kein Interesse auf diesem Gebiet gezeigt habe. Wie viel ich dem Heim geben konnte kann ich schlecht sagen, aber ich hoffe, dass sie auch von mir mehr lernen konnten, als dass Europa auch nicht die schöne heile Welt ist.“

Globale Ungleichheit der Geschlechter

Vier Frauen aus Lateinamerika setzten sich während ihres Besuchs im Welthaus Bielefeld mit dem Thema Geschlechterverhältnisse auseinander. Natalie Junghof berichtet

In ihren Heimatländern arbeiten Nury Roxana García Córdova, Marlene Cruz González, Angela del Carmen Peralta González und Marisol Iglesias Jiménez in unterschiedlichen Projekten, in die das Welthaus Bielefeld junge Menschen im Rahmen des Lern- und Freiwilligenprogramms ‚weltwärts‘ entsendet: Sie unterstützen und fördern mit ihrer Arbeit benachteiligte Frauen und Kinder sowie die ländliche Bevölkerung. Im Mai dieses Jahres sind die vier Frauen nach Deutschland gereist, um 47 Freiwillige auf ihren einjährigen Aufenthalt in den Ländern des Südens vorzubereiten. In einem Seminar, das speziell für diesen Zweck konzipiert wurde, setzte man sich mit Themen der Geschlechterverhältnisse auseinander. Ziel des Seminars war es, die Freiwilligen für diese Thematik zu sensibilisieren und zu befähigen, mit alltäglichen Problemen in den jeweiligen Gastländern besser zurecht zu kommen.

Ein weiterer Schwerpunkt ihrer Reise nach Bielefeld war der Austausch mit vielen verschiedenen Institutionen – auch in Berlin, denn fünf Tage lang schauten sich die Gäste aus Lateinamerika die Hauptstadt an. Insgesamt werteten die vier Frauen ihren Aufenthalt in Deutschland als eine große Chance, neues Wissen zum Thema ‚Geschlechterverhältnisse‘ zu erwerben. Eines ist ihnen dabei ganz besonders deutlich geworden: Die Benachteiligung von Frauen ist ein Problem, das nicht nur die ‚armen Länder‘ der Erde betrifft – sondern auch Deutschland, angeblich eine der emanzipiertesten Gesellschaften der Welt.



Suchten den Austausch (v.l.): Marisol Iglesias Jiménez, Angela del Carmen Peralta González, Marlene Cruz González und Nury Roxana García Córdova

Über das Ausmaß der Einschränkungen und Diskriminierungen von Frauen hierzulande waren die Besucherinnen aus Lateinamerika sehr überrascht. Auch wenn in ihren Heimatländern Gewalt gegen Frauen, Arbeitslosigkeit und Armut zum Alltag gehören, waren sie erstaunt, dass auch in einem scheinbar emanzipierten Land wie Deutschland zu viele Frauen von häuslicher Gewalt betroffen sind. Belegt doch eine repräsentative Studie des ‚Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend‘, dass 25 Prozent der 10.000 befragten Frauen im Alter von 16 bis 85 Jahren mindestens einmal körperliche oder sexuelle Übergriffe durch einen aktuellen oder früheren Beziehungspartner erlebt haben. Auch in der Berufswelt erleben Frauen Benachteiligungen.

So hat zum Beispiel die ‚Hans-Böckler-Stiftung‘ im Rahmen einer Studie im Jahr 2007 herausgefunden, dass Frauen trotz gleicher Qualifikation 23 Prozent weniger verdienen als Männer. Außerdem haben sie schlechtere Aufstiegsmöglichkeiten und besetzen weniger attraktive Posten als ihre männlichen Kollegen.

Gemeinsam für Gleichberechtigung kämpfen

Gegen Ende ihres Aufenthaltes in Deutschland zieht Marlene Cruz González stellvertretend für ihre Mitreisenden ein klares Fazit: „Wir sollten uns zusammenschließen und alle gemeinsam dafür kämpfen, dass Frauen und Männer in einer Welt der Gleichberechtigung leben können.“

Info An dem Austausch nahmen folgenden Bielefelder Institutionen teil: ‚AWO Frauenhaus‘, ‚man-o-mann männerberatung‘, ‚Autonomes Frauenhaus‘, ‚BellZett‘ und das ‚Internationales Begegnungszentrum (IBZ)‘ sowie die Institutionen der Stadt Berlin: ‚Internationales Frauenzentrum S.U.S.I.‘, ‚Xochicuicatl e.V. Lateinamerikanischer Frauen‘ und das ‚Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika (FDCL)‘.

Die vier Frauen aus dem Süden

- ▶ Nury Roxana García Córdova aus Huamachuco in Peru, Mitarbeiterin des Projekts ‚Amigo‘, sie engagiert sich für arbeitende Kinder und Jugendliche.
- ▶ Marlene Cruz González aus Guarjila in El Salvador, Gesundheitspromoterin in der Klinik ‚Ana Manganero‘ und Gemeindeverwalterin.
- ▶ Angela del Carmen Peralta González aus Estelí in Nicaragua, Mitarbeiterin des Vereins ‚MIRIAM‘, sie setzt sich für das Recht auf Bildung und gegen Gewalt an Frauen und Kindern ein.
- ▶ Marisol Iglesias Jiménez aus Chiapas in Mexiko, sie betreut als Koordinatorin mit dem Projekt ‚Enlace, Comunicación y Capacitación A. C.‘ indigene Frauen aus kleinen Gemeinden.

Das globale Kasino

Die Finanzkrise hat systemische Ursachen. Sie wurden seit Jahrzehnten hingegenommen oder gefördert, erklärt Peter Wahl



Die globale Finanzkrise ist der vorläufige Höhepunkt einer Entwicklung, die bereits in den 70er Jahren begann. Der Crash war vorhersehbar - und ist auch vorhergesehen worden. Er ist nicht einfach ein Unfall, sondern hat systemische Ursachen. Er ist Resultat einer dreißigjährigen Entwicklung, in der das Finanzsystem – um den Begriff von Keynes zu benutzen – zum „Kasino“ mutierte.

Das Kasino-System war nach dem Ende der Nachkriegs-Wirtschaftsordnung von Bretton Woods entstanden. An die Stelle fester Wechselkurse traten freie Kurse, der Kapitalverkehr wurde liberalisiert und dereguliert, Kapitalverkehrskontrollen abgeschafft. Das Kapital wurde zum mobilsten Produktionsfaktor – ein komparativer Vorteil, den es weidlich nutzte. So stieg der weltweite Devisenumsatz börsentäglich von 120 Milliarden US-Dollar 1980 auf über zwei Billionen 2005 – eine Steigerung um das Siebzehnfache. 90 Prozent davon sind spekulative Geschäfte.

Die „Finanzialisierung“ der Märkte

Die Finanzmärkte wurden der dynamischste Sektor der Weltwirtschaft. Hier

ließen sich höchste Profite erzielen. Dass ein Unternehmen einfach nur rentabel arbeitete, reichte nicht, es musste die Höchstrendite sein. Die Shareholder-Orientierung wurde zum Maß aller Dinge, die auch auf die übrige Wirtschaft übertragen wurde. „Innovationen“ wie Verbriefung, Derivate und neue Akteurstypen, wie Hedge Funds und Private Equity Funds haben das Finanzsystem grundlegend transformiert. Die Finanzmärkte waren nicht länger der Realwirtschaft nach- und untergeordnet, sondern zur eigenständigen und überlegenen Quelle der Akkumulation geworden. Es war ein neues System entstanden, das einige als „Finanzialisierung“ bezeichnen, andere als vermögenszentrierte Wirtschaft. Wieder andere sprechen vom Finanzmarktkapitalismus.

Dass dieses System extrem instabil ist und zum Crash führen musste, haben inzwischen auch seine Befürworter lernen müssen. Dabei kommt aber immer noch zu kurz, dass dieses „Monster“ (Horst Köhler) nicht nur ein Stabilitätsrisiko sondern auch eine gewaltige Umverteilungsmaschine und eine Bedrohung der Demokratie ist.

Die Umverteilungsmaschine

Der Finanzkapitalismus verstärkt die soziale Polarisierung, das heißt die Einkommens- und Vermögensentwicklung ist im oberen Bereich sehr dynamisch, während sie nach unten hin abnimmt und schließlich in Stagnation und Rückgang übergeht. So sinken in den meisten Industrieländern die Reallöhne, während Kapitaleinkommen rasant gestiegen sind. Die Reichen werden reicher, die Armen ärmer. Ein interessanter Indikator dafür ist die Entwicklung von Kapitalvermögen, die sich in den zehn Jahren von 1996 bis 2006 weltweit von 16 auf 32 Billionen Dollar verdoppelten.

Die Umverteilung von unten nach oben kommt über mehrere Faktoren zustande. So führen die hohen Profite im Finanzsektor zu struktureller Unterinvestition in die Realwirtschaft, mit entsprechenden Effekten auf Wachstum, Beschäftigung und die daran hängenden Sozialsysteme.

Darüber hinaus wird die Finanzindustrie mit dem Argument, den Finanzstandort zu stärken, steuerlich entlastet. Während indirekte Steuern, etwa die Mehrwertsteuer, erhöht werden. Massensteuern aber wirken degressiv. Sie treffen die unteren Einkommensschichten stärker.

Staatsverschuldung ist kein Generationenproblem

Wird die öffentliche Hand so um einen Teil ihrer Steuerbasis gebracht, meint sie prompt sparen zu müssen. Gerechtfertigt wird dies mit der Staatsverschuldung, die nicht nur akut, sondern auch für zukünftige Generationen ein Problem sei. Dies ist ein Trugschluss, denn makroökonomisch ist Verschuldung ein Nullsummenspiel: jedem Cent an Schulden steht ein Gläubiger gegenüber. Es gibt also Profiteure der Staatsverschuldung, die man durch progressive Besteuerung an der Verbesserung der staatlichen Einnahmen beteiligen muss.

Staatsverschuldung ist ein Verteilungsproblem, kein Generationenkonflikt. Die Austeritätspolitik schlägt dann allerdings auf die materielle und soziale Infrastruktur – Bildung, Gesundheit und weiteres – durch. Öffentliche Dienstleistungen werden entweder zurückgefahren, verteuert oder privatisiert. Dies alles führt zu sekundären Umverteilungseffekten zuungunsten der unteren Schichten und hier tatsächlich zu einer Belastung zukünftiger Generationen.

Kommt es zur Krise, werden die Verluste sozialisiert, das heißt der Steuerzahler wird zur Kasse gebeten, sofern die gigantischen Rettungspakete nicht streng an das Verursacherprinzip, dem „speculator pays principle“, geknüpft sind.

Die Umverteilungsdynamik wirkt auch zwischen Nord und Süd. Den Entwicklungs- und Schwellenländern werden über spekulative Geschäftsmodelle wie „Carry Trade“, die ständigen Wechselkurschwankungen, oder über Steuerparadiese und Offshore-Zentren permanent Mittel entzogen. Besonders dramatisch ist die Spekulation mit Nahrungsmitteln, die 2008 zu einer Verdopplung der Preise geführt hat. Das hat wesentlich dazu beigetragen, dass die Anzahl der Hungernden wieder auf über eine Milliarde gestiegen ist.

Durch das Übergreifen der Finanzkrise auf die Realwirtschaft entsteht jetzt erneut schwerer Schaden für die Entwicklungsländer. Der Handel geht zurück, Entwicklungsländer können weniger absetzen, es kommt zu Wachstumseinbrüchen.

Erosion der Demokratie

„Anleger müssen sich nicht mehr nach den Anlagemöglichkeiten richten, die ihnen ihre Regierung einräumt, vielmehr müssen sich die Regierungen nach den Wünschen der Anleger richten“, so der Ex-Chef der Deutschen Bank, Rolf E. Breuer (Die Zeit, 18.5.2000). In Anlehnung an Montesquieus Theorie der Gewaltenteilung weist er neben den klassischen drei Gewalten (und den Medien als vierte Gewalt) den Finanzmärkten die Rolle einer fünften Gewalt

zu. Joschka Fischer bestätigte aus Regierungsperspektive die Behauptung: „Wir können nicht Politik gegen die Finanzmärkte machen und uns abkoppeln vom Rest der europäischen und globalen Wirtschaft.“ (Frankfurter Rundschau, 30.9.2003).

Nun ist es keineswegs so, dass diese Bankrotterklärung der Politik gegenüber der „Fünften Gewalt“ völlig aus der Luft gegriffen wäre. Wie alle Ideologie, muss sie ein Moment der Realität treffen, weil sie sonst wirkungslos wäre.

So führt die Globalisierung tatsächlich zu einer Veränderung in der Rolle des

Es entstanden transnationale Räume, die sich der nationalstaatlichen Regulierung entziehen

Nationalstaates. Dieser war seit 200 Jahren der bestimmende Rahmen von Vergesellschaftung und konnte alle wichtigen gesellschaftlichen Vorgänge kontrollieren und steuern. Doch infolge der Liberalisierung verschwanden die nationalen Grenzen für Kapital und Waren. Es entstanden transnationale Räume, die sich der nationalstaatlichen Regulierung entziehen. Das gilt für die Finanzmärkte ebenso wie für das Internet.

Allerdings ist dies kein alternativloses Schicksal, sondern war das Resultat bewusster Politik, die von Reagan und Thatcher eingeleitet wurde und dann von den anderen übernommen wurde. Noch 2002 erlaubte die Bundesregierung hochspekulative Geschäfte wie Leerverkäufe, um sie dann unter dem Eindruck des aktuellen Crashes wieder zu verbieten.

Das Kasino schließen

Jetzt, da der Kasinokapitalismus im wahrsten Sinne des Wortes bankrott ist, bietet sich die Chance eine neue Finanzarchitektur zu etablieren. Dabei kann es nicht darum gehen, das Kasino für die Spieler sicherer zu machen. Es muss geschlossen werden. Das ist, angesichts seiner Krisenanfälligkeit, nicht nur ein ökonomischer Imperativ. Wenn die Märkte dem Primat der Politik unterworfen werden, bedeutet das Demokratisierung und Humanisierung unserer Gesellschaft.

Info Peter Wahl ist Mitarbeiter von Weltwirtschaft, Ökologie & Entwicklung (WEED) in Berlin.

Kontakte zu den Welthaus-Gruppen

Bitte erfragen Sie die Gruppentermine bei den Kontakten

Ananse – support of people with special needs

Kontakt: Rüdiger Gailing | ☎ 0521. 801 633 2 | ✉ gailing@ananse.org

Arbeitsgemeinschaft Solidarische Kirche

Kontakt: Erika Stückrath | ☎ 0521. 89 04 06 | ✉ ej.stueckrath@t-online.de

Brasiliengruppe

Kontakt: Klaus Kortz | ☎ 0521. 988 198 5 | ✉ klaus.kortz@gmx.de oder Marianne Koch | ☎ 0521. 986 48 32

El Salvador Gruppe

Kontakt: Heiner Wild | ☎ 0521. 13 27 41 | ✉ d-h-wild@web.de

FIAN – Food First Informations- und Aktionsnetzwerk

✉ fian-bielefeld@gmx.de

Gruppe Südliches Afrika

Kontakt: Gisela Feurle | ☎ 0521. 68 607 | ✉ gisela.feurle@uni-bielefeld.de

Initiativen Afrika

Kontakt: Birgit Bärbel Epp | ☎ 0521. 16 42 829 | ✉ initiativenafrika@web.de

Korimá Gruppe

Kontakt: Ellen Schriek | ☎ 05203. 69 49 | ✉ EllenSchriek@korima.de

Ladengruppe – Karibuni-Weltladen

Kontakt: Angelika Niemeyer | ☎ 0521. 98648 70 | ✉ laden@welthaus.de

Nicaraguagruppe |

Birgit Wolf | ☎ 0521. 986 48 41 | ✉ birgit.wolf@welthaus.de oder wolf.bi@nexgo.de

FOKUS – Perusolidarität im Welthaus

Kontakt: Sigrid Graeser-Herf | ☎ 0521. 1093 26 | ✉ fokus.peru@welthaus.de

Regeneraid e.V.

Kontakt: Sven Detering | ☎ 0170. 410 07 19 | ✉ sven.detering@web.de

Woza-Chor Kontakt: Christoph Beninde, ☎ 0521. 986 485 2 | ✉ christoph.beninde@welthaus.de

Öffnungszeiten

Mediothek: montags bis freitags, 15 - 18.30 Uhr

Karibuni-Laden: montags bis mittwochs, 15 - 18.30, donnerstags und freitags 10 - 18.30 Uhr, samstags 11 bis 14 Uhr

Impressum

Welthaus Bielefeld (Hrsg.)

August-Bebel-Straße 62, 33602 Bielefeld

fon 0521. 986 48 0 | fax 0521. 637 89

eMail info@welthaus.de | www.welthaus.de

Redaktionsgruppe:

Christoph Beninde (verantwortl.), Doris Frye, Heike Grebe, Andrea Kanschake, Ulrike Mann, Uwe Pollmann, und Stefanie Walter

Layout und Satz: Manfred Horn

Druck: AJZ-Druck

Spendenkonto:

Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit: Kto. 90 894 | Auslandsprojekte: Konto Nr. 106 666; beide Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61

Bildnachweise:

Welthaus S. 1, 2, 3 (2x), 7, 12 rechts, 15, 16, 21, 22, 23, 24, 25 (2x); WHO S. 4, 5, 6, 7, 20; Ananse S. 8 (2x), Lina Krafeld S. 9, 10 links und Mitte, Jannik Kohl S. 10 rechts; Hermann Herf S. 13, 14 (2x); Ilka Johanning S. 14 und 17, S. 26 KOSA, S. 27 Zimbabwe Netzwerk, S. 29 HelpAge



Für die Förderung dieses Heftes danken wir dem Evangelischen Entwicklungsdienst, EED, Bonn

Das Welthaus Bielefeld trägt das DZI Spendensiegel für sparsame Haushaltsführung und transparente Verwendung der Spenden!

Kein Rettungspaket für Afrika

Während wir noch wenig von der Finanzkrise spüren, sind die Auswirkungen auf afrikanische Länder schon jetzt lebensbedrohlich, berichtet Georg Krämer, Mitarbeiter im Bildungsbereich



Die Finanzkrise ist laut Bundeskanzlerin Angela Merkel erst überwunden, wenn sich die Wirtschaft in Deutschland wieder auf dem Stand vor der Krise befindet. Aber ist das nicht zu kurz gedacht? Von einem Ende der Wirtschafts- und Finanzkrise kann ehrlicherweise erst dann gesprochen werden, wenn weltweit eine Erholung eingetreten ist und die Verschlechterungen der Lebensbedingungen vor allem in vielen „Entwicklungsländern“ kompensiert sind. Davon aber sind die meisten Staaten, insbesondere Afrika, weit entfernt.

Finanzkrise im Norden, Wirtschaftskrise im Süden

Mit der Finanzkrise ist es wie beim Einnehmen von Rizinus-Öl; wir ahnen, dass da irgendetwas kommen wird, aber wir spüren es noch nicht. Die „größte Wirtschaftskrise seit 1945“ ist bisher für die meisten Menschen in Deutschland eher ein gedankliches Konstrukt. Wir sehen und fühlen ihre Auswirkungen noch nicht, weder eine erhöhte Arbeitslosigkeit (hinausgezögert vor allem durch die Kurzarbeitsverlängerung) noch die Folgen einer gigantischen

Staatsverschuldung, die trotz allen Wahlkampfgeschwätzes zur spürbaren Einschränkung staatlicher Leistungen führen wird.

Spürbar und erfahrbar hingegen sind die Auswirkungen der Finanzkrise auf die Weltwirtschaft. Geringeres Wachstum, stagnierende Exporte mit rückläufigen Exporteinnahmen, weniger Finanzzuflüsse und Investitionen und ein Rückgang bei den „Gastarbeiter-Überweisungen“ zeigen, dass die Finanzkrise in der Realwirtschaft vieler „Entwicklungsländer“ angekommen ist. Diese Entwicklung trifft vor allem jene Länder hart, die nur wenige Ressourcen haben, solche „externen Schocks“ abzufedern. Die ärmsten Länder – vor allem in Afrika (südlich der Sahara) – können sich nicht durch Konjunkturpakete vor dem ökonomischen Niedergang bewahren. Den sinkenden Exporteinnahmen, den ausfallenden oder stark rückläufigen Krediten und Investitionen, dem Rückgang der Überweisungen, welche viele afrikanische Migranten aus der Diaspora in ihre Heimat schicken, oder den ausbleibenden Touristen folgen unmittelbare ökonomische und soziale Verwerfungen.

Nach einer UN-Aufstellung (Stand: März 2009) haben die Regierungen der Welt zur Bewältigung der Finanz- und Wirtschaftskrise mehr als 2,6 Billionen Dollar an Steuergeldern ausgegeben, um ökonomisches Wachstum zu stimulieren und ihren Volkswirtschaften mit antizyklischen Staatsausgaben auf die Beine zu helfen. Afrikanische Länder (Ausnahme: Südafrika) sind nicht darunter. Sie müssen erleben, wie die ökonomische Erholung der letzten Jahre mit beachtlichen Wachstumszahlen von jährlich 5 bis 6 Prozent zusammenbricht.

Noch weniger für Bildung, Gesundheit und Ernährung

Der ökonomische Niedergang hat unmittelbare soziale Folgen. Auch wenn

Wirtschaftswachstum keine hinreichende Bedingung für Entwicklung ist, so bedeutet die Schwächung doch, dass finanzielle Ressourcen ausfallen, die zum Überleben dringend gebraucht werden. Dies betrifft Kleinbauern, die für ihre Agrarprodukte jetzt noch weniger bekommen, ebenso wie den Staat, der aufgrund geringerer Steuereinnah-

Subsahara: Einbruch beim Wirtschaftswachstum

2007	2008	2009
6%	5,1%	1%

Quelle: Weltbank

men Gesundheits- und Bildungsausgaben zusammen streicht. Die Weltbank schätzt, dass in 2009 die Regierungen der ärmeren Länder ihre sozialen Dienste um 11,6 Milliarden US-Dollar reduzieren werden.

Solche ökonomischen Veränderungen haben unmittelbare Konsequenzen für Leben und Zukunft der Ärmsten. Laut Kinderhilfswerk Unicef folgt einem Rückgang des Wirtschaftswachstums um ein Prozent in Afrika ein Anstieg der Kindersterblichkeit um ein Prozent. Das bedeutet, dass am Ende des Jahres einige zehntausend Kinder zusätzlich gestorben sein werden – Opfer einer Wirtschaftskrise, die ein schrankenloser Finanzkapitalismus verursacht hat, an dem Afrika (fast) keinen Anteil hat. Hinzu kommt, dass sich auch die Zukunftsaussichten drastisch verschlechtern. Geringeres Haushaltseinkommen bedeutet, dass die Kinder mangelernährt aufwachsen, weniger zur Schule gehen oder keine Gesundheitsdienste in Anspruch nehmen. Je ärmer die Menschen sind, desto verwundbarer sind sie gegenüber ökonomischen Schocks.

Die weltweite Perspektive für Entwicklung hat sich durch die Finanz- und Wirtschaftskrise deutlich verschlechtert. Das Versprechen der Staatengemeinschaft („Millenniumsentwicklungsziele“), bis 2015 die extreme Armut zu halbieren und in zahlreichen sozialen Feldern substantielle Verbesserungen zu erreichen, wird wohl nicht eingelöst. Angesichts der Wirtschaftskrise ist dies laut UNCTAD „so gut wie unmöglich“. Die Weltbank rechnet für 2009 und 2010 mit einer Zunahme der Zahl der extrem

Armen (weniger als 1,25 US-Dollar pro Tag) um jeweils 90 Millionen.

Armutsbekämpfung ist nicht ausreichend

Was kann aus der Wirtschaftskrise führen oder zumindest die sozialen Folgen abmildern? Was sind die politischen Prioritäten – sowohl der Regierungen in den „armen Ländern“ als auch der internationalen Staatengemeinschaft? Beide Seiten geben der Armutsbekämpfung noch immer kein entsprechendes Gewicht. Die „sozialen Dienste“ haben in den meisten afrikanischen Staaten einen zu geringen Stellenwert und müssen hinter fragwürdigen Regierungsprojekten zurückstehen. Die Krise hat daran wenig geändert.

Die internationale Politik glänzt bisher in der Krise vor allem mit Versprechungen. 50 Milliarden Dollar haben die G20-Staaten als Finanzhilfe für die armen Länder (Frühjahr 2009) zugesagt. Das wären immerhin 2 Prozent der Summe, die durch Rettungspakete in Industrie- und Schwellenländer aufgebracht werden. Doch die Summe ist lediglich versprochen. Ob das Geld zusätzlich zur üblichen „Entwicklungshilfe“ fließt und hilft, den Einnahmeausfall zumindest ein Stück weit zu kompensieren, ist unklar.

Versprechungen werden nicht gehalten

Die Erfahrung, dass Versprechen nicht eingehalten werden, ist nicht neu. Die EU hat vor einigen Jahren zugesagt, ihre Mittel für Entwicklungshilfe bis zum Jahr 2015 auf 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens zu steigern. Bis 2010 soll eine Quote von 0,51 Prozent erreicht werden. Man darf gespannt sein, wie ernst die neue Bundesregierung das Versprechen nimmt. Sie müsste 2010 den Entwicklungsetat um fast zwei Milliarden Euro erhöhen. Angesichts der hohen Staatsverschuldung und der zugesagten Steuererleichterungen dürfen Werten angenommen werden, ob sie dazu tatsächlich bereit ist. Es ändert wohl wenig, dass laut einer Umfrage für 60 Prozent der Deutschen die Hilfe für die „Dritte Welt“ ein wichtiges Wahlkriterium ist.

Nachhaltigkeitspreis für das Welthaus Bielefeld



Preisverleihung (v.l.): Prof. Dr. Rolf Kreibich (Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung gGmbH), Elisabeth Neske, Vera Bellenhaus, Christian Schebaum (alle Welthaus Bielefeld e.V.), Eberhard Neugebohrn (Stiftung Umwelt und Entwicklung NRW), Stefan Richter (GRÜNE LIGA Berlin e.V.)

Der Nachhaltigkeitspreis ‚Zeitzeichen‘ rückt beispielhaftes Engagement für eine lebenswerte Zukunft ins öffentliche Bewusstsein. In der Kategorie ‚Ideen‘ wurde in diesem Jahr die interaktive Ausstellung „Klima verändert“ des Welthaus Bielefeld prämiert; eine Mitmach-Ausstellung, die das Engagement für eine nachhaltige Entwicklung in besonderer Weise fördert.

Das Ausstellungsprojekt, das vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und der Stiftung der Stadtwerke Bielefeld finanziell unterstützt wird, thematisiert Aspekte des Klimawandels mit besonderem Fokus auf drei Länder Mittel- und Südamerikas: Peru, Nicaragua und Mexiko. Das Projekt setzt auf die Vernetzung verschiedener Akteure. Freiwillige von „weltwärts“ recherchierten in den Projektpartner-Ländern des Welthaus Bielefeld zum Thema Klimawandel und dokumentierten persönliche Erfahrungen von EinwohnerInnen in Bild und Wort. Studierende der Universität Bielefeld entwickelten im Rahmen eines Seminars das pädagogische Begleitprogramm. Die Erstellung der Ausstellung geschieht in Zusammenarbeit mit MitarbeiterInnen der Arbeitsgemeinschaft Regenwald Artenschutz e.V. und des Bielefelder Naturkundemuseum namu. Die Ausstellung wird im September 2010 im namu eröffnet und dort vier Monate zu besuchen sein.

Info Mehr per eMail: elisabeth.neske@welthaus.de oder vera.bellenhaus@welthaus.de oder fon 0521. 98648 0



»Ich bin Aguti, der kleine Nager«

Annika Meiwald und Dani Fries stellen den neuen Ideenschatz zum Globalen Lernen für die pädagogische Bildungsarbeit im Kindergarten und in der ersten Schulzeit vor

„Mmmh, schnuppert doch einmal... Das ist Zimt. Zimt riecht sooo gut. Und Zimt-Tee hilft, gesund zu werden, wenn ihr erkältet seid. Als ich auf Sansibar war, das ist eine große Insel vor der Ostküste von Tansania, da habe ich echte Zimtbäume gesehen und geschnuppert. Sansibar ist einfach eine schöne Schnupper-Insel. Hier wachsen noch viele andere Gewürze, auch Nelken. Kennt ihr Nelken?...“, so beginnt ein Aktionsvorschlag im neuen Handbuch „KITA GLOBAL. Das Praxisbuch.“ vom Welthaus Bielefeld. Das kleine Nagetier Aguti erzählt aufgeregt weiter: „Und jetzt habe ich euch ein ganz leckeres Rezept mitgebracht, den Chai-Tee aus Indien, den ganz viele Kinder lieben. Da sind auch Zimt und Nelken drin. Vielleicht Zimt und Nelken aus Sansibar?... Kommt, wir schauen einmal auf der Weltkarte nach, wo Sansibar und Indien liegen...“ Wie auch in diesem Kapitel „Was uns schmeckt und gut tut“ erhalten Erzieherinnen und andere PädagogInnen der frühkindlichen Bildung Ak-

tionsvorschläge und Anregungen zum Globalen Lernen für ihre Alltagspraxis. Gleichzeitig finden sie Hintergrundinformationen zu Themen der Einen Welt und zum Fairen Handel. Gemeinsam mit ihren Kindergartenkindern lernen sie die heilende Wirkung der Gewürze kennen und freuen sich daran, wenn die Mädchen und Jungen „echten Chai“ zubereiten und dabei Gewürze aus aller Welt mit allen Sinnen selbst erkunden.

Mit allen Sinnen dabei sind auch die zwölf Mädchen und Jungen aus dem Jakobus-Kindergarten in Bielefeld. Aufgeregt sitzen sie auf ihren Bodenkissen und hören gebannt dem kleinen Aguti zu. Aguti, dem kleinen Nagetier aus Ghana, das die beiden Praktikantinnen Annet und Jenny flink aus einer Socke zum Leben erweckt haben. Unser kleiner Handpuppen-Aguti, besetzt mit

Stimme, Mimik und Gestik, nimmt die Kinder nun mit auf Schoko-Expedition nach Ghana... Sie sind fasziniert von Aguti und von den Gerüchen der Kakaobohnen. Daraus soll Schokolade werden? Der kleine Kevin und Marie, das Beinahe-Schulkind, fragen Aguti: „Hmm, Fairer Handel – was ist das?“ Und Aguti nimmt sie mit auf die Plantage von Tante Ashanti, die für den Fairen Handel arbeitet. Und der kleine Nager fragt pffiffig zurück: „Marie, was meinst du denn - was ist ‚fair‘ für dich?“ Und so entwickelt sich ein Gespräch rund um Fragen von gerechter Verteilung, von gesundem, ökologischem Anbau und Verantwortung. Frei nach dem Motto „Naschen ist ausdrücklich erlaubt!“ probieren die Kindergartenkinder alle Kakao- und Schokoladenbestandteile: „Igitt, das ist bestimmt keine Schokolade!“ – prustend verzieht Paul sein Gesicht, und die zerkaute Bohne landet in vielen kleinen Bröseln auf dem Fußboden. Aguti muss lachen –

und verliert dabei sein Wackelbein. Nun schreien alle Kinder vor Entzücken und rufen wild durcheinander: „Der ist doch gar nicht echt aus Ghana! Aguti, bist du echt?“ Der kleine Socken-Aguti quietscht vor Vergnügen und fragt zurück: „Bin ich echt? Meint ihr, dass ich echt bin? - Na klar bin ich echt“. Und so findet die aufregende Schoko-Expedition einen fröhlichen Abschluss, der von einer ganz besonderen persönlichen Urkunde für jedes Kind gekrönt wird. Stolz hält Paul seinen Ausweis in den Händen und verkündet: „Ich bin jetzt fairer Schokoforscher!“

Auch diese erprobte Aktion mit einer Bastelanleitung für Aguti und den Schoko-Ausweis findet sich in „KITA GLOBAL. Das Praxisbuch.“ im Kapitel zur Projektarbeit über den Fairen Handel mit Eltern, Schule und Stadtteil wieder.

Schlüsselthemen der Zukunft werden behandelt

Alle Ideenschätze zum Forschen und Philosophieren, Feiern und Phantasieren, Tanzen und Toben, Backen und Bauen aus aller Welt behandeln in kindgerechter Form verschiedene Schlüsselthemen der Zukunft. Ob Gesundheit, Kinderrechte, Fairer Handel, Klima, Vielfalt von Lebensstilen, Migration oder Mobilität – erstmals bietet ein Praxisbuch den MitarbeiterInnen an, den Bildungsauftrag der KITAS zur Welttoffenheit frühzeitig und regelmäßig mit Themen der Einen Welt im Alltag einzubinden. Wie wichtig es ist, Kindern solche Erfahrungen zu ermöglichen, damit sie sich später in einer globalisierten Welt zurechtfinden, bestätigt auch Frau Dr. Preissing, Expertin zum Situationsansatz und zum Konzept der vorurteilsbewussten Erziehung (diversity) im Praxisbuch: „Die globalen Ereignisse und Zusammenhänge der großen weiten Welt sind längst in den lokalen Lebenswelten der Kinder, ihrer Familien und ihren Nachbarschaften angekommen. Menschen mit den unterschiedlichsten Sprachen aus aller Welt leben in Deutschland. Kunstgegenstände, Musik, Kleidung, Obst, Gemüse und Gewürze aus vielen Ländern gehören längst zum Alltag. (...) Es gibt also genügend Anknüpfungspunkte, um die nahen Welten der Kinder mit

Chai-Tee selbst gemacht

Ideal für die Weihnachtszeit und auch an kalten Wintertagen – Chai-Tee selbst gemacht. Zutaten für 8 Tassen: 6 Tassen Wasser, 4 Tassen Milch, 6 ganze grüne Kardamomkapseln, 4 Nelken, 1 EL Fenchelsamen, 1 TL Anis, 1 Zimtstange, 1/2 TL frische, feingehackte Ingwerwurzel, 6 EL Zucker (evtl. weniger nach Wunsch), 4 EL schwarzer Tee oder Rotbuschtee für Kinder.

Alle Zutaten (Gewürze nach Geschmack) bis auf den Tee in einem Topf zum Kochen bringen, umrühren und dann bei geringer Hitze im offenen Topf eine Minute köcheln lassen. Den Tee hinein geben und alles noch einmal aufkochen. Dann sofort auf kleinste Stufe stellen und 10 bis 15 Minuten ziehen lassen. Den Gewürztee anschließend durch ein Sieb direkt in die Tassen oder in eine Kanne gießen.

Alle Zutaten aus dem Fairen Handel sind im Karibuni-Laden im Welthaus Bielefeld erhältlich.



der ‚fernen‘ Welt zu verknüpfen. (...) In [...] alltäglichen Erkundungen liegen vielfältige Fragen und Themen des globalen und nachhaltigen Lernens. Sie müssen nur erschlossen werden.“ Und Professor Dr. Rainer Dollase, seit vielen Jahren renommiert im Bereich der Elementarpädagogik, fügt in seinem Vorwort zu „KITA GLOBAL. Das Praxisbuch.“ hinzu: „Kinder lernen in konkreten Situationen und von konkreten Personen - deswegen sind die Projekte dieses Buchs konkret, praxisnah und kindgerecht. Kein pädagogischer Prozess ist mit dem Ende eines Projektes oder eines Programms zu Ende. Jede Botschaft muss tagtäglich gelebt werden

- die Veränderung der Realität ist die beste Pädagogik.“

Info „KITA GLOBAL. Das Praxisbuch. Ideenschatz zum Globalen Lernen für die pädagogische Bildungsarbeit im Kindergarten und in der ersten Schulzeit.“, Loseblattsammlung A4, 106 Seiten, vierfarbig illustriert, Ringbuchformat mit Lesezeichen zur gezielten Kompetenzförderung, gedruckt auf 100 Prozent Recycling-Papier. 19,95 Euro. Welthaus Bielefeld 2009. Im Erscheinen. Mehr Infos bei Dani Fries, Referentin Globales Lernen und Regionalkoordinatorin für entwicklungspolitische Bildungsarbeit des Landes NRW, fon 0521.9 86 48-0/-13.



Die Kinder des Jakobus-Kindergarten hören gespannt Aguti zu.

„Wenn Reiskörner sprechen könnten“



Das Welthaus bringt Kindern die weltweite biologische Vielfalt in einem neuen Bildungsprojekt näher. Lena Schoemaker, Mitarbeiterin des Bildungsbereiches, berichtet, wie das geht

Das ist für die Viertklässler der Bielefelder Eichendorffschule schon komisch. Die Schulstunde sollte sich um biologische Vielfalt drehen. Aber dann müssen die 19 Jungen und Mädchen einen Turm aus Stiften bauen. Danach zieht jeder einen Stift nach dem anderen aus dem fragilen Konstrukt heraus. Der Turm zerfällt in seine Einzelteile. Aber was hat das nun mit der biologischen Vielfalt zu tun? Nachdenkliche Gesichter und dann ein Gedankenblitz: „Die Natur gerät aus dem Gleichgewicht, wenn eine Pflanze oder ein Tier für immer verschwindet!“ strahlt Milan.

Die Vielfalt der Pflanzen bestimmt unseren Alltag

Aha, so ist das also. Der erste Schritt ist gemacht. Nun beginnen die Grundschüler die bunte Welt der biologischen Vielfalt, der „Biodiversität“, zu entdecken. Sie versuchen eine Verbindung zwischen Fliegenpilz und Pinguin oder Tiger und Ananas herzustellen.

Schnell finden sie heraus, dass sie die Vielfalt in der Pflanzenwelt in vielen Bereichen ihres Alltags – meist unbewusst – direkt nutzen: als Nahrungsmittel, Baumaterial oder Treibstoff. Und dabei

ist gleich klar, wo das Leben der Menschen besonders stark von der Vielfalt der Pflanzen abhängt? „Na klar, beim Essen“, sagt Finja. „Denn wenn es nur wenige oder keine Pflanzen gäbe, dann könnte ich keine Tomaten, keine Paprika, Kartoffeln oder Zucchini essen. Und auch die Tiere hätten nichts zu essen und ich deshalb keine Salami, keine Milch und keinen Joghurt. Und ich müsste Plastikschuhe und –pullover tragen.“

Es wird aber auch bald deutlich, dass nicht überall auf der Welt Gemüse, Spaghetti, Kartoffelbrei, Obst oder ein Käsebrot auf den Teller kommen. Das wäre ja langweilig. Außerdem: Was wäre, wenn alle Kartoffeln, aller Weizen, alle Äpfel und Bananen oder alle Milchkühe aussterben würden? Zum Glück haben sich in den vielen Ländern der Welt ganz unterschiedliche Esskulturen entwickelt. Besonders in asiatischen Ländern essen die Menschen zu (fast) jeder Mahlzeit nur eins: Reis. Je nachdem, wie gut es einer Familie geht, kann sie sich zusätzlich noch Gemüse oder ein Stück Fleisch leisten. Aber Reis ist immer mit dabei. Da staunen selbst die Grundschüler und überlegen, wie sie es finden würden, jeden Tag nur Käsebrot essen zu müssen.

Ein kleines Korn ernährt die Welt

Woher aber kommt eigentlich der Reis? In kleinen Forscherteams versuchen die Schüler und Schülerinnen das zu ergründen. Wie viele Reissorten es früher gab und wie viele heute noch hauptsächlich angebaut werden. Das Welthaus Bielefeld und die Lehrer geben ihnen Hilfsmittel an die Hand: Fiktive Reisbauern nehmen die Kinder mit auf ihre Reisfelder, zeigen ihnen ihre Ernte und erzählen von ihren ganz eigenen Züchtungen. Diese haben sie über viele Jahre, teilweise Generationen übergreifend, gezüchtet. Jede Sorte hat sich dabei ganz individuell an die jeweiligen herrschenden klimatischen und Umweltbedingungen, also die Bodenbeschaffenheit oder das Wasservorkommen, angepasst.

Die Familie Ching berichtet, dass sie ohne den Anbau verschiedener Reissorten fast vom Hunger bedroht gewesen wären. Denn vor ein paar Jahren hat ein schädlicher Pilz einen großen Teil der Ernte vernichtet. Übrig blieben zwei Sorten, die sich dem Pilz widerständig zeigten und so die Kleinbauern vor dem Hunger bewahrte. Doch viel wichtiger ist der philippinischen Reisbauernfamilie der Erhalt alter Traditionen. Manche



unserer Reissorten sind schon viele hundert Jahre alt. „Schade, dass Reiskörner nicht sprechen können“, sinniert Patricia.

Biodiversität ist bedroht

Die Kinder entdecken, dass nicht nur der einseitige Konsum von Nahrungsmitteln oder die Ausbreitung eines Schädlings mit dem Verlust von Vielfalt zu tun hat. Sie sehen, dass auf anderen Reisfeldern Kräuter, Insekten, Spinnen und Fische ihre Lebensräume verlieren, weil der Großgrundbesitzer hemmungslos Insektizide und Herbizide versprüht, den Boden überdüngt und damit das Wasser verseucht.

Und dann ist da noch die Sache mit dem Klimawandel. Verwirrung zeigt sich in den Gesichtern der Kinder. Müssen sie doch feststellen, dass die Familie Ching durch ihren Reisanbau zum Klimawandel beiträgt und gleichzeitig von ihm betroffen ist. „Was sollen die Chings denn nun machen?“ fragt sich Philipp. Da zeigen sich die Herausforderungen, vor die die Globalisierung nicht nur Erwachsene sondern auch Kinder und Jugendliche fortan stellt.

Diese Herausforderung nimmt der Bildungsbereich im Welthaus Bielefeld auf und erarbeitet seit vielen Jahren Bildungsmaterialien, die es jungen Menschen erleichtern soll, sich in einer immer komplexer werdenden Welt zu-

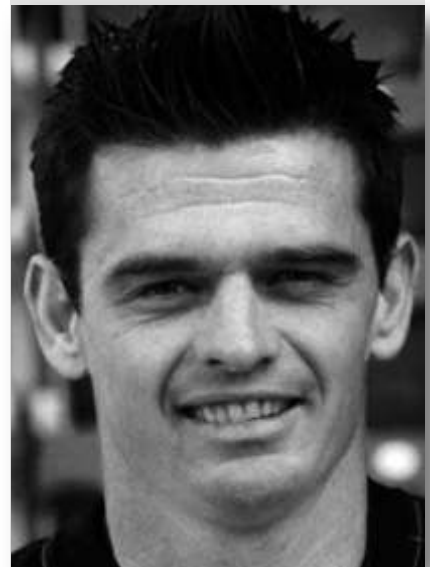
rechtzufinden. Aktuell soll das Thema „Biodiversität“ aus der Biologieecke herausgeholt und allen zugänglich gemacht werden. Je nach Altersstufe liegen die Schwerpunkte bei den Themen Klimawandel, Biopiraterie oder Gentechnik. Im Mittelpunkt steht immer die eigene kindliche bzw. jugendliche Lebenswelt.

Zu einer facettenreichen Auseinandersetzung eingeladen

Die Projekte laden die Lernenden zu einer facettenreichen Auseinandersetzung mit globalrelevanten Themen ein und zeigen gleichzeitig: Auch du kannst etwas tun! Im Rahmen von vier Projektwochen, einem Bildungs-Bag, einer Broschüre für Lernbegleiterinnen und Lernbegleiter bringt das Welthaus-Bildungsprojekt „Biodiversität weltweit – Vielfalt erhalten!“ Kindern, Jugendlichen, Lehrerinnen und Lehrern sowie anderen außerschulischen Interessierten das komplexe Thema näher.

Den Abschluss des Bildungsprojektes bildet eine für das Frühjahr 2010 geplante Plakataktion. Studierende des Fachbereichs Gestaltung der Fachhochschule Bielefeld entwerfen großformatige Plakate, die dann in Bussen und Bahnen sowie im öffentlichen Raum Bielefelds und in OWL zu sehen sein werden.

BotschafterInnen für eine Welt im Gleichgewicht



Rowen Fernandez, Torhüter bei Arminia Bielefeld: „Es ist nur fair, wenn die Verursacher für den Klimawandel auch etwas dagegen tun. Und nicht die Menschen in Afrika darunter leiden müssen, indem sie von Dürren und Überschwemmungen heimgesucht werden. Das Welthaus Bielefeld bringt das auf den Punkt. Deshalb ist es eine gute Sache, es zu unterstützen.“

Apartheidopfer contra deutsche Konzerne

New Yorker Gericht lässt eine Klage gegen mehrere Unternehmen zu, die einst im Apartheidregime Geschäfte machten. Dieter Simon berichtet



Am 11. November 2002 reichten Anwaltskanzleien aus Südafrika und den USA in New York Entschädigungsklagen gegen 22 internationale Konzerne ein. Darunter Firmen wie IBM, General Motors, Daimler, Rheinmetall, Deutsche Bank, Dresdner Bank und Commerzbank. Kläger waren 91 SüdafrikanerInnen, die während der Apartheid Opfer schwerer Menschenrechtsverletzungen geworden waren. Ein weiterer Kläger war die Khulumani Support Group, eine Selbsthilfeorganisation, die rund 45.000 Apartheidopfer vertritt.

Den beklagten Unternehmen wurde vorgeworfen, jahrzehntelang das rassistische Apartheidsystem in Südafrika unterstützt zu haben, das bereits 1966 von der Vollversammlung der Vereinten Nationen als „Verbrechen an der Menschheit“ bezeichnet wurde. Rheinmetall und Daimler lieferten Waffen und Fahrzeuge, die von Militär und Sicherheitskräften gegen die Bevölkerung eingesetzt wurden. IBM lieferte Computer und Technik für Justiz, Polizei und Militär, was die systematische Überwachung und Unterdrückung der Bevölkerung erst ermöglichte. Banken gaben seit den 60er Jahren großzügig Kredite, die dazu beitrugen, den staatlichen Haushalt, die allgemeine Wirtschaftslage und damit das Regime zu unterstützen.

Während der Arbeit der Wahrheits- und Versöhnungskommission, die von 1996 bis 1998 in Südafrika versuchte, Opfer und Täter in einen Dialog zu bringen, hatten die internationalen Konzerne die Möglichkeit, ihre Rolle während der Apartheid zu thematisieren, entsprechende Konsequenzen zu ziehen und Verantwortung zu übernehmen. Sie ließen die Chance ungenutzt. Unter anderem auch deswegen beschlossen die Opfer 2002, in den USA Klage gegen diese Firmen einzureichen. Nach jahrelangen Verzögerungen und Verweisungen an andere Instanzen wurde am 8. April 2009 von einem New Yorker Gericht die Klage gegen letztlich fünf Firmen angenommen: Daimler, Ford, General Motors, IBM und Rheinmetall. Sie müssen sich nun vor Gericht wegen Beihilfe zu schweren Menschenrechtsverletzungen verantworten.

Die Unternehmen haben das Apartheidsystem nicht erfunden, das heißt sie sind nicht primär dafür verantwortlich. Aber sie haben sich stark um Geschäfte im und mit dem Apartheidstaat bemüht, so die Argumentation der Richterin. Der Hinweis darauf, dass sie die Landesgesetze in Südafrika befolgen mussten, enthebe sie nicht der Verantwortung. Die internationale Gemeinschaft in der Form der UN-Vollversammlung und des UN-Sicherheitsrats haben Apartheid viele Male als „Verbrechen an der Menschheit“ bezeichnet. Zudem gab es seit 1977 ein verpflichtendes Rüstungsembargo und seit 1986 Wirtschaftssanktionen. Banken und Unternehmen, die mit Südafrika und staatlichen Konzernen profitable Geschäfte machten, wussten, was sie taten. Sie waren Helfershelfer eines kriminellen Systems.

Die Entscheidung der New Yorker Richterin weckt Hoffnung: Nicht nur bei den Apartheid-Opfern, die durch die juristische und gesellschaftliche Aufarbeitung als Opfer sozial anerkannt werden und damit einen Anspruch auf Entschädigung erhalten. Es stellt auch einen Meilenstein bei der zukünftigen

Ausarbeitung und Einhaltung ethischer Standards für international tätige Konzerne dar: Basierend auf allgemein akzeptierten Normen des Internationalen Rechts legt das New Yorker Gericht grundlegende Prinzipien fest, nach denen „sekundäre Akteure“ zur Verantwortung gezogen werden können.

Noch versuchen die Firmen, die Entscheidung über die Zulassung der Klage anzufechten, aber seitdem die Südafrikanische Regierung die Klage unterstützt, scheinen die Möglichkeiten einer außergerichtlichen Einigung gestiegen zu sein.

Das Welthaus unterstützt gemeinsam mit der Koordination Südliches Afrika (KOSA) seit 1998 die Bemühungen der Apartheidopfer. Wir setzen uns dafür ein, dass transnationale Konzerne, ihre Tochterunternehmen und auch Zulieferer im weltweiten Handeln die Menschenrechte sowie international vereinbarte soziale und ökologische Normen einhalten. Es müssen verbindliche und wirklich umsetzbare Instrumente jenseits der gesetzlichen Grundlagen in den USA entwickelt werden, mit denen diese Unternehmen verpflichtet werden, die Menschenrechte sowie international anerkannte soziale und ökologische Normen und Standards zu respektieren.

„Sie müssen zahlen“

Ganz wie Bischof Desmond Tutu schon sagte: „Sie sagten, Geschäft ist Geschäft. Redet mit uns nicht über Moral. Sie hätten wohl auch Geschäfte mit dem Teufel gemacht. Alle Unternehmen, die mit dem Apartheidregime Geschäfte gemacht haben, müssen wissen, dass sie in der Schusslinie stehen. Sie müssen zahlen, sie können sich das leisten. Und sie sollten es mit Würde tun. Dies wird Konzernen einen Anreiz bieten, künftig Geschäftspartner in Ländern vorzuziehen, die eine bessere human rights record haben.“

Info Mehr unter: www.kosa.org/thema_entschaedigung.html

Zimbabwe zwischen Macht und Ohnmacht

Der Despot Mugabe lässt keine Öffnung zu. Was man tun soll, diskutierte das deutsche Zimbabwe Netzwerk. Christoph Beninde fasst die Diskussion zusammen

Zimbabwe galt einst als Hoffnungsträger im südlichen Afrika. Heute jedoch leidet das Land unter Hunger und Elend. Herbeigeführt durch eine korrupte Elite unter dem Präsidenten und Despoten Robert Mugabe (ZANU). Eine Einheitsregierung mit seinem Widersacher Morgan Tsvangirai (MDC) als Ministerpräsident sollte die Lage verändern. Doch die gemeinsame Regierung ist seit Oktober beendet. Anlass war die Verhaftung des MDC-Finanzchefs und designierten stellvertretenden Landwirtschaftsministers Roy Bennett, einem weißen Farmer. Wie aber findet das Land zu normalen Verhältnissen zurück?

Das Zimbabwe Netzwerk (mit Sitz im Welthaus) hat die Lage in einem bundesweiten Seminar diskutiert. Zwischen Skepsis, Ablehnung und Anerkennung schwankten die Einschätzungen zur Regierung der nationalen Einheit (GNU). Professor Brian Raftopoulos aus Südafrika macht auf manche Klippe in den ersten sieben Monaten der Regierung der nationalen Einheit (GNU) aufmerksam. Als Zwang zur Einigung sieht er vor allem die ökonomische Krise und den regionalen Druck der SADC – der Staatengemeinschaft im Südlichen Afrika. Doch von Beginn an gab es das Gerangel um ausstehende Posten im Finanz- und Sicherheitsapparat (Reserve Bank, Justiz) und um die Kontrolle des Sicherheitsapparats (Polizei und Militär).

Anhaltende Gewalt, große Armut

Die anhaltende Gewalt gegen MDC-Abgeordnete deutete auf die Ohnmacht der ehemaligen Opposition hin. Demgegenüber steht eine ökonomische Besserung der Versorgung durch die Internationalisierung der Währung mit US-Dollar und südafrikanischem Rand. Doch auch da gibt es Kritik an dem fehlenden Zugang der ärmeren Familien zur Fremdwährung. Sie haben nur die Möglichkeit zum Tauschhandel. Hier droht die Vergrößerung der Armut. Brian Raftopoulos sieht aber eine Er-



Intensive Diskussion (v.l.): Referent Prof. Brian Raftopoulos, Petra Stammen/ZIN, Referent Goodhope Ruswa.

weiterung politischer Spielräume für manche Nichtregierungsorganisationen beim Verfassungsdiskurs und bei öffentlichen Anhörungen. Hindernis ist hier aber weiterhin die Blockade durch die ZANU. Sie will eine neue Verfassung verhindern. Auch die Bestandsaufnahme der Landreform kommt kaum voran.

Unklar ist ebenso, ob sich in der Parteienlandschaft entscheidende Veränderungen ergeben. Interessant ist, dass es im Matabeleland anscheinend eine Art Wiederbelebung der ZAPU gibt, der ehemaligen Widersacher von Mugabe nach der Unabhängigkeit. Das wäre eine Bedrohung für die ZANU. Demgegenüber gibt es noch immer zwei MDC-Fraktionen, die sich bekämpfen. Weiterhin ungelöst bleibt die Nachfolgefrage bei der ZANU: Mugabe ist die einzige Kraft, die die Partei zusammenhält. Sollte er abdanken (müssen), drohen ernste Spaltungen in der ZANU und beim Militär. Das könnte das ganze Land destabilisieren. Die Nachfolge-

frage ist nicht nur ein Problem der ZANU sondern ein nationales Problem.

Keine internationale Strategie bei Sanktionen

Auch die marode Ökonomie sucht nach Lösungen. Der formale Sektor ist zerstört, weiterhin sinkt die Produktion und dazu kommt ein dramatischer Anstieg der Staatsschulden. Was sollte die internationale Gemeinschaft tun? Ein entscheidender Hebel für das Gelingen des „Global Policy Agreement“ (GPA) vom September 2008 war die Rolle der MDC, finanzielle Mittel und Entwicklungshilfe ins Land zubringen. Doch hier bieten das „Emergency Recovery Programme“ vom März für den Bildungs- und Gesundheitsbereich und auch der „Multi-Donor-Trust Funds“ nur eine temporäre Lösung. Viele internationale Gelder können zudem von der ZANU missbraucht oder in parallele Strukturen abgezweigt werden. Zu welchen Bedingungen also soll sich die internationale Gemeinschaft engagieren?

Buchtipps

„Kein Brot für die Welt“



Für die meisten von uns sind Hunger und Unterernährung weit weg. Ein Thema, das uns nicht berührt. Ein Thema aus einer anderen Welt. Wir hier kennen pralle Supermärkte oder prächtige Vielfalt auf Wochenmärkten. Doch das Schlaraffenland des Überflusses

wird bald kleiner und kleiner. Wenn früher die Weltgetreidevorräte noch für Jahre reichten, ist das heute noch knapp ein Monat.

Bis 2050 müssten auf den Äckern doppelt so viele Erträge erwirtschaftet werden, sagt die Welternährungsorganisation. Schon jetzt hungern eine Milliarde Menschen. In den nächsten Jahrzehnten könnte ein „Gau auf den Nahrungsmittelmärkten“ auf uns zukommen, der einem apokalyptischen Szenario gleichkommt, warnt der Journalist Wilfried Bommert in seinem Buch „Kein Brot für die Welt – Die Zukunft der Welternährung“.

Lösungsansätze werden aufgezeigt

Sollen wir da weiter Pflanzen für Spirit produzieren? Sollen wir unsere Artenvielfalt reduzieren? Sollen wir weiter Boden vernichten? Wo ist die Agrarforschung gegen den Hunger und für die Armen? Und: wer stoppt die verbrecherische Spekulation mit Nahrungsmitteln? Bommert analysiert die Lage und zeigt Lösungsansätze auf. Jetzt kommt es darauf an, die Prioritäten der Welternährung auch gegenüber den Interessen der Weltkonzerne durchzusetzen. Das ist eine große Herausforderung für die gesamte Menschheit, die hierzulande seit Jahrzehnten mit Erfolg ignoriert wird.

Info Wilfried Bommert „Kein Brot für die Welt – Die Zukunft der Welternährung“, Riemann Verlag, München 2009, 352 S., 19,95 Euro.

Die Lage ist verfahren. Zum einen bekommt Zimbabwe kein internationales Geld mehr, seitdem die Schuldentilgung gegenüber Weltbank und IWF Ende der 90er Jahre zusammengebrochen ist. Zum anderen haben EU und USA Sanktionen beschlossen (nicht jedoch die UN). Die EU hält an ihrer Position fest: solange die kritisierten Bedingungen fortbestehen, gibt es keine Entwicklungshilfe sondern nur humanitäre Hilfe. Doch dabei kann man kaum stehen bleiben. Sanktionen und ihr Sinn sowie die Frage der Schulden müssen weiterhin diskutiert werden. Brian Raftopoulos sieht das Dilemma, dass die Position der EU auf Dauer die Hardliner der ZANU stärkt. Er hofft deshalb, dass die Einheitsregierung eine



Vereidigung von Premierminister Morgan Tsvangirai durch Staatspräsident Robert Mugabe im Februar 2009.

Option bleibt und damit neue Spielräume gewonnen werden. Dazu ist aber ein größeres Engagement der internationalen Gemeinschaft notwendig. Das sei zwar ein Risiko, doch man müsse es eingehen. Die soziale Basis der Opposition sei geschrumpft. Die wachsende Armut radikalisiert nicht, sondern macht die Leute weniger handlungsfähig. Für die MDC ist internationale Unterstützung überlebensnotwendig.

Ohne Hilfe leidet auch die Opposition

Ein großes Problem jedoch ist: International greift die SADC nicht ein, auch Südafrika wird keine eigenständige Rolle spielen. Für den Referenten sieht es nach einem langen „dreckigen“ oder „schmuddeligen“ Prozess aus. Auch in den von manchen geforderten Neuwahlen sieht er keine Lösung, vielmehr würde sich die ZANU ähnlich wie 2008 verhalten. Das heißt, die Opposition

muss sich der Realität der Machtverhältnisse stellen.

Brian Raftopoulos fordert nicht die Aufhebung der Sanktionen, aber er spricht sich ganz dringend für Entwicklungshilfe der internationalen Gemeinschaft aus, humanitäre Hilfe reicht nicht. Die internationale Gemeinschaft müsse sich wohl oder übel auch in einer Situation engagieren, wo die demokratischen Kriterien nicht erfüllt werden. Keine Hilfe zur Entwicklung schwächt die Opposition.

Der zweite Referent Goodhope Ruswa hält die Einrichtung einer Landkommission für unbedingt notwendig um Bewegung in die Landfrage zu bekommen. Bis heute herrschen hier chaotische Verhältnisse. Weiterhin gibt es Landaneignungen durch Mitglieder der

Elite. Das Agreement legt allerdings fest, der Landprozess sei nicht revidierbar – eine heftig umstrittene Position. Hier ist eine Lösung ohne internationale Beteiligung kaum möglich. Auf dem Land wie in den Städten ist Gewalt laut Goodhope Roswa weiterhin ein großes Problem. Dennoch: die Bewegungsfreiheit der Nichtregierungsgruppen sei etwas größer geworden. Das NGO-Verbot ist aufgehoben, es gibt Demonstrationen. Insgesamt finde mehr Diskussion und Dialog statt.

Nichtsdestotrotz ist die Zivilgesellschaft marginalisiert und gespalten. Die zunehmenden Menschenrechtsverletzungen ab 2000 müssten unbedingt dokumentiert werden. Die Menschenrechte müssten eingeklagt werden. Es bleibt die Frage, wie die Zivilgesellschaft den Spielraum nutzen kann? Als Hauptaufgabe bleibt es dabei: auch für die Umsetzung des Agreement (GPA) muss gekämpft werden.

„Jede Oma zählt“

Die Ausstellung „Stille Heldinnen“ in Herford erzählt noch bis 6. Dezember über den Kampf afrikanischer Großmütter gegen AIDS

AIDS ist in Afrika die Haupttodesursache für Menschen zwischen 15 und 49 Jahren. Immer mehr Familien werden dadurch zerstört. 15 Millionen Kinder beklagen bereits weltweit den Verlust ihrer Eltern, 12 Millionen davon im südlichen Afrika. Oft sorgen dann die Großmütter für Hilfe – ein weltweiter Trend. Doch sie sind oft genug überfordert. Es fällt schwer, die Pflege der Kranken zu übernehmen und das Geld und die Kraft aufzubringen die Enkel zu versorgen.

Die Fotoausstellung "Stille Heldinnen – Afrikas Großmütter im Kampf gegen HIV/AIDS" gibt den vergessenen Großmüttern ein Gesicht. Das Welthaus zeigt die Ausstellung zusammen mit HelpAge Deutschland und dem Verein Baobab vom 7. November an im Bürgerzentrum „Haus unter den Linden“ in Herford. Sie läuft noch bis zum 6. Dezember. Die eindrucksvollen Aufnahmen des Fotografen Christoph Gödan drücken vor allem eines aus: Würde im Kampf gegen die Krankheit und für ihre Enkel.

Ein Veranstaltungsprogramm hat nebenher bereits viele Informationen geboten. Der Kino-Thriller „Der ewige Gärtner“ brachte den Zuschauern das Thema Patentrechte und den schweren Zugang zu HIV/AIDS-Medikamenten in Entwicklungsländern nahe. Eine Referentin der Bielefelder Pharma-Kampagne informierte „Patente, Profite und Aids“. Eine Theatergruppe präsentierte „Eine Geschichte zum Thema Aids“. Die Schauspielerinnen Hannelore Hoger, HelpAge-Schirmherrin der Kampagne „Jede Oma zählt“ las Märchen von Oscar Wilde. Ende November referierte Michael Bunte von HelpAge unter dem Titel „Die Welt wird alt“ über das Leben der Senioren in anderen Weltregionen.

Am 1. Dezember gibt es ab 19 Uhr **Theater und Vorträge zum Welt-AIDS-Tag**. Die Theatergruppe Hebe Bühne präsentiert Ihre Inszenierung zu Kurzgeschichten aus dem Buch „28 sto-



ries über AIDS in Afrika“ von Stefanie Nolen. Referentin Dr. Christiane Fischer der Pharma-Kampagne wird einen Vortrag zum Thema HIV/AIDS in Afrika halten. Peter Struck von der AIDS-Hilfe Bielefeld spricht über „AIDS, Kultur und Tabu – AIDS-Prävention mit und für Migrantinnen aus afrikanischen Ländern“.

Erlös an AIDS-Projekte in Afrika

Der Erlös der Veranstaltungen geht zugunsten der AIDS-Projekte von HelpAge in Tansania, Mosambik und Südafrika und zugunsten dem AIDS-Aufklärungsprojekt „Revida“ des Welthaus Bielefeld. Die finanzielle Unterstützung

der Großeltern-Haushalte wirkt sich in vielen Bereichen positiv aus: Die Enkel erreichen die Grundschulbildung, ihre Gesundheitssituation verbessert sich wesentlich und die Bekämpfung von HIV/AIDS wird gefördert.

Info Die Ausstellung ist noch zu sehen bis 6. Dezember 2009, Bürgerzentrum Haus unter den Linden, Unter den Linden 12, 32052 Herford, Öffnungszeiten: Mo. bis Fr.: 10 bis 17 Uhr, So.: 14 bis 17 Uhr.

Nähere Infos: Christiane Ebmeier, fon 0521. 986 48 33, eMail christiane.ebmeier@welthaus.de

Stiftung Welthaus Bielefeld gegründet

Eine Stiftung soll die Arbeit des Welthaus langfristig absichern. Der Grundstock von 5.000 Euro Stiftungskapital ist gelegt, das Geld wird unter ethischen Gesichtspunkten angelegt

Zeichen setzen für eine solidarische und gerechte Welt. Das ist der Sinn der „Stiftung Welthaus Bielefeld“. Die Idee und der Wunsch nach einer eigenen Stiftung zur langfristigen Absicherung der Arbeit hat schon mehrere Vorstandsgenerationen des Welthaus Bielefeld umgetrieben. Dank intensiver ehrenamtlicher Beratungs- und Vorbereitungsaktivität war es im Sommer 2009 endlich so weit: sechs Erststifter und –stifterinnen legten mit einer Mindesteinlage von jeweils 5.000 Euro den Grundstock an Stiftungskapital. In einer kleinen Feier wurden die Stiftungsverträge unterzeichnet. Somit konnte die Stiftung Welthaus Bielefeld als rechtlich nicht-selbständige Stiftung in Treuhänderschaft des Vorstands des Welthaus Bie-

lefeld mit einem Gründungskapital von 35.000 Euro beim Amtsgericht eingetragen werden.

Der Dank für diesen ersten Schritt geht an die Stifter und Stifterinnen Marianne Schult, Peter Krämer, Sigrid Graefer-Herf, Hermann Herf, Georg Krämer und Christoph Beninde.

Die Ziele der Stiftung Welthaus Bielefeld sind entsprechend ihrer Satzung die Förderung von Entwicklungszusammenarbeit und Völkerverständigung. Vor allem sollen die Verwirklichung der Menschenrechte und eine sozial gerechte Weltwirtschaftsordnung, der Abbau von Rassismus und der Dialog zwischen den Kulturen unterstützt werden. Zur Verwirklichung dieser

Ziele verfolgt die Stiftung den Zweck, Mittel für das Welthaus Bielefeld bereitzustellen.

Die Stiftung Welthaus Bielefeld soll dieses Wirken langfristig und dauerhaft absichern. Das Vermögen der Stiftung wird dabei unter ethischen Gesichtspunkten angelegt, welche der Stiftungsrat in seinen Leitlinien definiert hat. Diese schließen u.a. Finanzanlagen aus, welche die Herstellung oder den Handel mit Kriegswaffen beinhalten. Positive Anlageformen werden gesucht, beispielsweise durch soziale Unternehmensverantwortung oder den Einsatz für nachhaltiges Wirtschaften.

Wertvolle PraktikantInnen

Auch in den vergangenen Monaten waren wieder zahlreiche PraktikantInnen im Welthaus aktiv

Natalie Junghof studiert im 3. Semester Kommunikationsmanagement an der Fachhochschule Osnabrück. Sie unterstützte die Arbeit der Verwaltung im Bereich Öffentlichkeitsarbeit vom 15. Juni bis zum 4. September. **Sebastian Klarzyk** war vom 1. April bis zum 10. Juni im Kulturbereich aktiv. Er studiert Politikwissenschaft an der Universität Bielefeld. **Simone Albrecht** war vom 15. Juni bis zum 23. Oktober Praktikantin im Bereich Fundraising. Sie macht eine schulische Ausbildung zur Kaufmännischen Assistentin.

Sabine Kulik, Studentin der Spanien- und Lateinamerikastudien in Bielefeld, machte vom 18. Mai bis zum 31. Juli ein Praktikum im „weltwärts“ Freiwilligendienst. Sie war für Übersetzungen und der Kommunikation mit Partnern in Lateinamerika zuständig. Im gleichen Bereich arbeitete **Israel Basurto Soto** vom 20. August bis zum 14. Oktober. Er studiert Soziologie an der Universität

Bielefeld. Auch **Isabel Thile** arbeitete vom 4. Mai bis zum 31. Juli beim „weltwärts“ Freiwilligendienst. Sie war vor allem im Bereich gender aktiv.

Amelie Kirberg und **Annika Meiwald** haben ihr Praktikum am 1. September begonnen. Amelie, die ab dem Wintersemester 2009/10 Romanistik in Bamberg studiert, war bis zum 9. Oktober für die Gestaltung der „weltwärts“-Internetseite verantwortlich. Annika war bis Ende November, unter anderem mit der Bewerbung des Projekts „Kita-Global“, im Bildungsbereich beschäftigt.

Im Bildungsbereich praktizierten außerdem **Christian Scheebaum**, **Antje Tumbusch** und **Nicolas Pieper**. Christian studiert Erziehungswissenschaften in Bielefeld und war vom 3. Juni bis zum 30. Oktober in das Ausstellungsprojekt „Klimawandel in Mittel- und Lateinamerika“ involviert. Antje studiert Ethnologie in Bonn und war vom 15. April bis Ende März im Welthaus

Bielefeld beschäftigt. Nicolas fängt jetzt sein Studium der Sozialwissenschaften an und war vom 25. Juni bis zum 30. September im Projekt „Biodiversität weltweit“ aktiv.

Weiterhin absolviert **André Nölle** vom 1. September bis zum 31. Januar 2010 sein Praktikum im Bildungsbereich. Er ist unter anderem für die Vermarktung der Bildungsbags und den Aufbau der Internetseite dieser, verantwortlich. **Sophia Brink** studiert International Migration und Interkulturelle Beziehungen an der Universität Osnabrück und unterstützte vom 30. März drei Monate lang die Bereiche Auslandsprojekte und Geschäftsführung. **Laura Blumenkemper** absolvierte ihr siebenwöchiges Praktikum vom 17. August bis zum 2. Oktober bei KOSA. **Leonie Heygster**, Studentin des BA-Studiengangs Kulturwirtschaft in Passau war vom 18. August bis zum 9. Oktober bei der Geschäftsführung tätig.